



# Gesellschaftlich relevantes Christsein

Der Missionsbefehl  
von Matthäus 28  
in der heutigen Zeit

Jonathan Hess

***Widmung***

Meiner lieben Frau Annina und allen Menschen, die ihr Christsein in  
der Gesellschaft relevant leben wollen.

# **Gesellschaftlich relevantes Christsein**

Der Missionsbefehl von Matthäus 28 in der heutigen Zeit

**Jonathan Hess**

Schläflistr. 10

3013 Bern

031 534 57 20

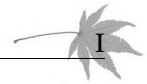
[jonathan@famhess.net](mailto:jonathan@famhess.net)

**Diplomarbeit**

Theologisch-Diakonisches Seminar Aarau

Dozent: Dr. Dieter Kemmler

November 2008



# Inhalt

<b>Vorwort.....</b>	<b>1</b>
<b>Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>1 Auslegung des Missionsbefehl.....</b>	<b>4</b>
1.1 Eigene Übersetzung.....	4
1.2 Auslegung.....	4
1.2.1 Verse 16+17 – Die Begegnung.....	4
1.2.2 Vers 18 – Autorität von Jesus.....	7
1.2.3 Verse 19+20 – Der Auftrag.....	8
1.3 Zusammenfassung der Auslegung: Hauptgedanken.....	14
1.4 Absicht des Textes.....	15
1.5 Fazit.....	16
<b>2 Evangelistische Methoden im 20. Jahrhundert.....</b>	<b>17</b>
2.1 Grundsätzliches zu Evangelisation.....	17
2.1.1 Geschichte.....	17
2.1.2 Weisen der Evangelisation.....	19
2.1.3 Begriff.....	20
2.2 Zeltmission und Grossevangelisation.....	21
2.2.1 Definition.....	21
2.2.2 Analyse.....	23
2.3 Evangelisation Explosiv.....	24
2.3.1 Definition.....	24
2.3.2 Analyse.....	25
2.4 Alphalife-Kurs.....	26
2.4.1 Definition.....	26
2.4.2 Analyse.....	27
2.5 Freundschaftsevangelisation.....	27
2.5.1 Definition.....	27
2.5.2 Analyse.....	28
2.6 Fazit.....	29

<b>3</b>	<b>Gesellschaftlich relevante Nachfolge.....</b>	<b>30</b>
3.1	Der Auftrag von Jesus heute.....	30
3.1.1	Hingehen.....	31
3.1.2	zu Jünger machen .....	32
3.1.3	Gesellschaftsrelevanz.....	33
3.1.4	Postmoderne.....	34
3.2	Vineyard Bern.....	37
3.2.1	Geschichte.....	37
3.2.2	Interview mit Martin Bühlmann.....	38
3.2.3	Folgerung.....	39
3.3	Selber gesellschaftlich relevant werden.....	39
3.3.1	„Luege“ .....	40
3.3.2	„Lose“ .....	40
3.3.3	„Laufe“ .....	41
3.4	Fazit.....	41
<b>4</b>	<b>Schlussfolgerung.....</b>	<b>43</b>
<b>5</b>	<b>Bibliographie.....</b>	<b>44</b>
<b>6</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>47</b>
6.1	Exegese von Matthäus 28.16-20.....	47
6.2	Evangelisation Explosiv – Grundkonzept.....	62

## VORWORT

Während einem Praktikum in Thailand durfte ich Gemeindegründungsluft schnuppern. Ich bekam Einblicke in eine junge Gemeinde, die ungefähr vor einem Jahr gegründet wurde. Dort gehörte es zur Tagesordnung, dass auf den Strassen, den Märkten und in den Häusern das Evangelium verbreitet wurde. Verständlicherweise, denn wie sollte die Gemeinde wachsen, wenn nicht Jesus Christus überall bekannt gemacht wird. Der Gemeindeleiter vor Ort sagte mir, dass wenn sie nicht ständig das Evangelium zu den Menschen bringen würden, würde ihre Arbeit keinen Sinn machen. Sein Einsatz war unter anderem vom Motte geleitet: Evangelisiere viel und du wirst wenig Frucht sehen, evangelisiere wenig und du wirst gar keine Frucht sehen.

Darauf begann ich mir über die Situation der Gemeinden in der Schweiz Gedanken zu machen. Wie viel wird da evangelisiert? Und wachsen die Gemeinden? Sehen wir viel, wenig oder gar keine Früchte? Zu meinem Erstaunen musste ich feststellen, dass sehr viele Gemeinden in diesem Bereich wenig bis nichts unternehmen, oder gerade erst begonnen haben, sich nach aussen zu öffnen. Und um es in den Worten es Gemeindeleiters in Thailand zu sagen: Wenn wenig getan wird, wird nichts erreicht.

Diese Gedanken wurden durch das Fach Öffentlichkeitsarbeit am TDS Aarau noch verstärkt. Ich musste feststellen, dass christliche Gemeinden kaum in den Medien vorkommen. Dies warf einige Fragen auf. Haben Gemeinden nichts zu bieten? Gehört es nicht zu ihrem Auftrag, in den Medien präsent zu sein? Ist es überhaupt notwendig, dass die Medien über christliche Gemeinden zu berichten haben? Sind Gemeinden in der Gesellschaft überhaupt relevant? Diese und weitere Fragen stimmten mich nachdenklich. Und diesen Fragen wollte ich nachgehen.

So entschloss ich mich meine Arbeit zum Thema Evangelisation zu schreiben. Doch unter Evangelisation verstehe ich nicht nur das Erzählen des Evangeliums. Für mich ist der Begriff Evangelisation viel umfassender. Mehr dazu aber im Kapitel 2. Ich möchte nun dich, lieber Leser und liebe Leserin, auf meine Entdeckungsreise mitnehmen. Bist du bereit, Bestehendes zu hinterfragen und Neues zu entdecken?

Hier noch zwei Bemerkungen. Die erste an das weibliche Geschlecht. Aufgrund einer besseren Übersichtlichkeit habe ich bewusst darauf verzichtet, die weibliche Form speziell zu erwähnen. Dies soll aber keine Geringschätzung von euch Frauen sein. Mit meinen männlichen Formulierungen schliesse ich das weibliche Geschlecht mit ein. Die zweite Bemerkung betreffen die zitierten Bibelstellen. Wenn es nicht meine eigene Übersetzung oder anders vermerkt ist, habe ich die revidierte Elberfelder Bibel verwendet.

Bedanken möchte ich mich bei meiner Frau Annina, für die motivierenden Anregungen, die inspirierenden Diskussionen und für das Durchsehen meiner Arbeit. Ein weiterer Dank geht an Dieter Kemmler für die wertvoll Betreuung und die Unterstützung, wenn ich nicht mehr weiter wusste. Zum Schluss möchte ich allen danken, die auf irgendeine Art an meiner Arbeit beteiligt waren. Herzlichen Dank euch allen.

## **Einleitung**

Um eine Grundlage für meine Arbeit zu haben, entschiede ich mich, den Missionsbefehl von Matthäus 28 genauer zu untersuchen. Ich will wissen, welchen Auftrag Jesus seinen Jüngern gab, was er bedeutet und wie er zu verstehen ist.

In einem zweiten Teil setze ich mir zum Ziel, anhand der Auslegung des Missionsbefehls verschiedene Evangelisationsmethoden in den letzten 100 Jahren zu analysieren. Damit will ich sehen, wie der Missionsbefehl bisher umgesetzt wurde. Mir ist bewusst, dass dies nur eine sehr geringe Auswahl von evangelistischen Bemühungen darstellt. Ich erhebe weder Anspruch auf Vollständigkeit noch möchte ich die gewählten Evangelisationsmethoden als die einzigen erklären.

Mit einem letzten Teil möchte ich Anregungen für die Umsetzung des Missionsbefehls in der heutigen Zeit geben. Welche Bedeutung hat der Auftrag von Jesus für mich heute? Wie kann ich ihn umsetzen? Zudem interessiert es mich, wie der Missionsbefehl in einer spezifischen Gemeinde umgesetzt wird. Dazu führte ich ein Interview mit Martin Bühlmann. Er gehört zu den Gründerfiguren der deutschsprachigen Vineyards und ist im Leitungsteam der Vineyard Bern und Vineyard D.A.CH.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vineyard D.A.CH. ist der Dachverband der deutschsprachigen Vineyards. D.A.CH. steht für Deutschland, Österreich und die Schweiz.

## 1 AUSLEGUNG DES MISSIONSBEFEHL

Im folgenden Kapitel befrage ich mich mit Matthäus 28.16-20. Ich versuche den griechischen Urtext auszulegen und überlege mir, welche Bedeutung das Geschriebene hat. Eine komplette Auslegung (Exegese) befindet sich im Anhang. Was hier folgt ist meine eigene Übersetzung und die Bedeutung des ausgelegten Textes. Diejenigen, die sich noch tiefer mit diesem Thema auseinandersetzen möchten, empfehle ich, den Anhang zu lesen. Darin befindet sich der Zusammenhang des Missionsbefehls mit dem ganzen Matthäusevangelium, eine historische Analyse, eine Wortstudie und weitere Hintergrundinformationen. Doch für das Verständnis der gesamten Arbeit sind diese Ausführungen nicht notwendig.

Als nächstes folgen meine eigene Übersetzung und dann der Kern des Kapitels, die Auslegung. Am Schluss werde ich ein Fazit aus diesem Kapitel ziehen. Darin werde ich mir überlegen, welche Gedanken ich in die folgenden Kapitel mitnehmen werde.

### 1.1 Eigene Übersetzung

<sup>16</sup> Die elf Jünger gingen nach Galiläa, auf den Berg, den ihnen Jesus angeordnet hatte. <sup>17</sup> Als sie ihn erblickten, knieten sie nieder. Aber einige zweifelten.

<sup>18</sup> Nachdem Jesus auf sie zu trat, sprach er zu ihnen: Gott hat mir alle Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben. <sup>19</sup> Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Indem ihr sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes tauft. <sup>20</sup> Indem ihr sie lehrt alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich, ich bin alle Tage mit euch, bis zur Vollendung der Zeit.

### 1.2 Auslegung

#### 1.2.1 Verse 16+17 – Die Begegnung

***<sup>16</sup> Die elf Jünger gingen nach Galiläa, auf den Berg, den ihnen Jesus angeordnet hatte. <sup>17</sup> Als sie ihn erblickten, knieten sie nieder. Aber einige zweifelten.***

zu Vers 16:  
Lk 24.9+33  
Apg 1.26  
1. Kor 15.5

Normalerweise ist immer von den Zwölf Jüngern die Rede. In diesem Vers werden aber nur noch **elf Jünger** genannt. Der Grund dafür ist in Matthäus 27.3-10 zu finden. Judas Iskariot, der Jünger, der Jesus verraten hatte bereute seine Tat. Er konnte aber mit dem

schlechten Gewissen nicht umgehen und darum nahm er sich das Leben. In Apostelgeschichte 1.15-26 kann nachgelesen werden, wie dann die restlichen elf Jünger per Losentscheid Matthias als zwölften Jünger wählten, um wieder „die zwölf Jünger“ zu sein. Doch dies geschah erst zu einem späteren Zeitpunkt.

Kreuzigung, Tod und Auferstehung von Jesus geschahen in Jerusalem. Dort bekamen die Jünger auch den Auftrag, nach **Galiläa** zu gehen, ihr Meister wird ihnen vorausgehen (vgl. Mt. 26.32; 28.7+10). Galiläa ist der Ort, wo Jesus sein Wirken begonnen hatte (vgl. Mt. 4.12ff). Seine Jünger hatte er an diesem Ort ernannt (vgl. Mt. 4.19ff) und sie zum ersten Mal von dort ausgesandt. Viele seiner Wunder gehen auf diesen Ort zurück. Er gründete seine Gemeinde dort und alles was bis zu diesem Zeitpunkt geschah, hatte er an diesem Ort vorausgesagt. Dort hatte er sein soziales Umfeld. Dort lebte und wirkte er. Dort liebte er. Galiläa war der Hauptwirkungsort von Jesus. An diesem Ort wo alles begann, war nun auch das Ende von Jesu Leben auf der Erde.

Die Jünger gingen **auf den Berg**. Welcher Berg damit gemeint ist, ist nicht ganz sicher. Es wird davon ausgegangen, dass es derselbe Berg sein muss, wo Jesus die Bergpredigt (vgl. Mt. 5.1) hielt oder der Berg der Verklärung (vgl. Mt. 17.1). (vgl. Guthrie & Motyer 2003:53). Das, was Jesus beim Abendmahl den Jüngern voraussagte, traf ein (Mt. 26.32). Jesus sagte, er werde ihnen nach seiner Auferstehung nach Galiläa vorausgehen. Nun waren die Jünger also wieder um ihren Meister versammelt. **Als sie ihn erblickten, knieten sie nieder**. Niederknien ist ein wichtiges Wort im Matthäusevangelium. Das griechische Wort heisst προσκυνέω [proskyneō = niederkniend huldigen]. Durch das Niederknien brachte man seinen Respekt und seine Ehre gegenüber einer anderen Person oder einer Sache zum Ausdruck. Das griechische Wort besteht aus *pros* und *kyneo*. *Pros* bedeutet „zu...hin, auf...zu oder gegen“ und *kyneo* wird mit dem Mittelhochdeutschen kus (Kuss) in Verbindung gebracht. Das ergibt „küssen gegen“, was soviel bedeutet, wie jemandem oder etwas einen Kuss geben. Dies ist gleichzusetzen mit Ehren und Respektieren. Noch heute gibt es in der Ikonen-Verehrung Relikte davon. Eine Ikone kann zur Verehrung direkt mit dem Mund geküsst werden oder man küsst die eigene Hand und berührt anschliessend die Ikone. Die Bedeutung von *proskyneō* geht aber noch darüber hinaus. So bringt man seine Unterwürfigkeit gegenüber der anderen Person zum Ausdruck. Man anerkennt dessen Herrschaft und ordnet sich ihr unter.

Im Matthäusevangelium kommt dieses Wort an verschiedenen Stellen vor. Die ersten drei Stellen (Mt. 2.2, 2.8 und 2.11) stehen im Zusammenhang mit den Weisen aus dem Osten. Sie fragten bei König Herodes, wo der neugeborene König der Juden sei. Sie seien dem Stern gefolgt und wollen vor ihm niederknien.

In Matthäus 4.9f. versuchte der Teufel Jesus und wollte, dass dieser vor ihm auf die Knie geht. Der Teufel wollte, dass Jesus sich ihm unterordnete. Es steht also im Zusammenhang mit der dritten Versuchung. Nachdem die Weisen Jesus anbeteten, knieten auch ein Aussätziger (vgl. Mt. 8.2), ein Synagogenvorsteher (vgl. Mt. 9.18), eine Frau, die ein Kind mit einem Dämon hatte (vgl. Mt. 15.25) und die Mutter von Jakobus und Johannes (vgl. Mt. 20.20) vor ihm nieder. Die Jünger von Jesus Christus fielen das erste Mal in Matthäus 14.33 vor ihm nieder, als er übers Wasser zu ihnen ins Boot kam und den Sturm stillte. In Matthäus 28.9 knien auch Maria Magdalena und die andere Maria vor ihm nieder. Und wie bereits bekannt ist, unterordnen sich in Matthäus 29.17 die Jünger ihrem Meister. Ein weiteres Mal kommt niederknien im Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger (vgl. Mt. 18.23-35) vor, als der Diener vor dem König um Erbarmen flehte.

Anhand der verschiedenen Stellen wird deutlich, wie verschiedene Personen und Personengruppen die Herrschaft von Jesus anerkannten. Sie bringen zum Ausdruck, dass er ihr Herr ist.

**Einige aber zweifelten.** Dass sich dabei nicht alle sicher waren, mag im ersten Augenblick erstaunen. Doch es kann davon ausgegangen werden, dass nicht nur die elf Jünger auf diesem Berg waren. Vielleicht auch die 70 (vgl. Lk. 10.1) oder die 700 Nachfolger von Jesus (vgl. 1. Kor. 15.6). Eher unmöglich ist die Annahme, dass einige der elf Jünger Jesus huldigten und die anderen zweifelten. Eine weitere Möglichkeit wäre ein gleichzeitiges Anbeten und Zweifeln. Denn eine solche Unentschiedenheit ist in Matthäus auch an anderen Stellen anzutreffen<sup>2</sup> (vgl. Luz 2002:438f).

Gemäss dem Matthäusevangelium gehören Zweifel zum Glauben der Jünger. Sie bewegen sich immer wieder zwischen „Vertrauen und Mutlosigkeit, zwischen Gewissheit und Zweifel“ (Luz 2002:440). Es steht nicht im Interesse von Jesus, jegliche Zweifel aus dem Weg zu räumen. So versuchte er auch nicht, den Kleinglauben der Jünger mit einem Wunder zu überdecken. Gerade die Kleingläubigkeit führte immer wieder dazu, den Herrn zu suchen und ihn um Hilfe zu bitten (vgl. Mt. 8.25; 14.30). Für Grundmann (1968:576) vollzieht sich der Glaube zwischen Anbetung und Zweifeln. Wie auch Luz (2002:440) geht er davon aus, dass Zweifel zum Glauben gehören. Meines Erachtens ist dies sehr einleuchtend, da im griechischen Urtext beide Verben in derselben Form nebeneinander stehen. Somit kann davon ausgegangen werden, dass beide Worte dasselbe Subjekt haben. Die Jünger können gleichzeitig zweifeln und Jesus als Herrn anerkennen und ihn anbeten. Wie sich im darauf folgenden Vers zeigt, liess Jesus die Zweifel der Jünger stehen. Er trat auf sie zu und sprach mit ihnen. (vgl. Luz 2002:440).

<sup>2</sup> Bei der Begegnung der beiden Frauen mit dem Auferstandenen hatten sie „Furcht und grosse Freude“ (vgl. Mt. 28.8).

### 1.2.2 Vers 18 – Autorität von Jesus

<sup>18</sup> **Nachdem Jesus auf sie zu trat, sprach er zu ihnen: Gott hat mir alle Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben.**

zu Vers 18:  
Mt 11.27  
Lk 5.24  
Jo 3.27+35;  
13.3; 17.2  
Da 7.14  
Eph 1.20-22  
Phil 2.9  
Offb 12.10

Hier steht er, der neue Jesus. Tod und Auferstehung hinter sich gelassen tritt er nun auf seine Jünger zu. Es wird an keiner Stelle im Neuen Testament beschrieben, wie dieser neue Jesus aussah. Aber nach einigem Zögern mussten ihn seine Jünger erkannt haben. Wie bereits beschrieben, versucht Jesus nicht, ihr Unglauben aus dem Weg zu räumen.

Er ging auf sie zu und dann **sprach er zu ihnen**. Jesus hob nochmals seine Beziehung zu Gott hervor. Mit seiner Aussage „**Gott hat mir alle Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben**“ unterstrich er seine Autorität. Nach dem griechischen Text sagte Jesus: „mir ist gegeben...“. Solche Aussagen im Passiv kommen in der Bibel häufig vor. Der Ursprung liegt im Judentum. Die Juden hatten grossen Respekt den Gottesnamen *Jahwe* in den Mund zu nehmen. Darum hatten sie sehr viele verschiedene Umschreibungen für Gott. Und oft redeten sie von Gott im Passiv. Heute sprechen wir vom „Göttlichen Passiv“ (*passivum divinum*). Und genau ein solches Passiv haben wir hier vor uns. Daher wird es oft direkt ins Aktive übersetzt und das Subjekt „Gott“ hinzugefügt. Mit seiner Aussage wollte Jesus die Herkunft seiner Vollmacht betonen. Er hatte sie von Gott und von niemand anderem.

Die **Vollmacht** steht immer in Beziehung zu etwas oder jemandem. Es gibt keine allgemeingültige und allumfassende Vollmacht, im Stil einer Allmacht. Vollmacht bezieht sich auf ein bestimmtes Gebiet. Sie kann immer nur innerhalb eines Amtes oder einer Stellung ausgeübt werden. Der Bevollmächtigte ist dabei an den Geber der Vollmacht gebunden. Er muss zu jederzeit in dessen Sinne handeln. Bei Zuwiderhandlung kann der, der die Vollmacht ausstellt, sie wieder zurück nehmen.

Gott bevollmächtigte Jesus auf der Erde sein Reich aufzubauen, Sünden zu vergeben, Krankheiten zu heilen, Dämonen auszutreiben, Menschen zu berufen um weitere Vollmachten auszustellen (vgl. Mt. 8.16). Kurz, Jesus war bemächtigt, auf der Erde zum Wohl der Menschen zu wirken. Dabei konnte Jesus nichts tun, was ihm nicht von Gott erlaubt wurde. Doch innerhalb dieses Bereichs hatte Jesus grosse Macht. Weder Naturgesetze noch menschlicher Widerstand konnten ihn von seinem Vorhaben abbringen.

Jesus hatte Vollmacht **im Himmel und auf der Erde**. Seine Vollmacht begrenzt sich nicht nur auf die Erde. Auch im Himmel gilt sein Wort. Diese Aussage erinnert an das *Unser Vater*, wo Jesus seine Jünger beten lehrte. „Dein [Gottes] Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden!“ (Mt. 6.10). Damit Gottes Wille im Himmel und auf der Erde

geschehen kann, braucht es Vollmacht, und genau diese Vollmacht besitzt Jesus.

Bereits im Alten Testament ist von der Vollmacht des Menschensohns die Rede (vgl. Dan. 7.13f). In einem Traum sah Daniel, wie einer, der wie ein Menschensohn aussah, auf Wolken des Himmels kam. Diesem wurde Herrschaft, Würde und Königtum gegeben. Sprich ihm wurde Vollmacht im Himmel und auf Erden gegeben. Sein Reich wird ewig dauern und nie untergehen. Dieses Reich steht aber noch aus. Es begann mit der Auferstehung von Jesus, doch die Vollendung steht noch aus (vgl. Mt. 28.20). So gesehen kann gesagt werden, dass bereits Daniel die Vollmacht von Jesus voraussagte. Im Matthäusevangelium beschrieb sich Jesus oft als Menschensohn. Damit wurde zu dieser Zeit immer eine übermenschlich-himmlische Gestalt verknüpft. Fromme jüdische Kreise warteten auf das Kommen des Menschensohnes, also auf das Kommen des Messias. Ihre Vorstellungen deckten sich jedoch nicht mit der Person Jesus, was dazu führte, dass sie ihn ablehnten und weiter warteten.

### 1.2.3 Verse 19+20 – Der Auftrag

***19 Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Indem ihr sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes tauft. 20 Indem ihr sie lehrt alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich, ich bin alle Tage mit euch, bis zur Vollendung der Zeit.***

Zu Vers 19:  
Mt 24.14  
Mk 16.15f  
Apg 8.12; 14.21  
zu Vers 20:  
Mt 5.19; 18.20  
Apg 18.10  
Hag 1.13

Auf der Grundlage der Vollmacht von Jesus sendet er nun seine Jünger aus. Das **Darum** unterstreicht die Verbindung zum vorhergehenden Satz. Weil Jesus Vollmacht hatte, darum sandte er seine Jünger aus. Darum forderte er sie auf, alle Völker, also alle Menschen zu Jüngern zu machen.

Die Vollmacht steht in einer weiteren Beziehung zum Jünger machen. Als erstes, grundlegend für einen Jünger gilt die Vollmacht Jesu anzuerkennen. Wer Jünger werden wollte, musste Jesus als den bevollmächtigten Sohn Gottes akzeptieren. Auf dieser Grundlage kann das weitere Jüngersein entfaltet werden.

Es fällt auf, dass das Wort „zum Jünger machen“ der einzige Imperativ im ganzen Abschnitt darstellt. Die restlichen Verben beschreiben die Art und Weise des „Jünger-machens“. **Geht hin** scheint im Deutschen auch ein Befehl zu sein. Es ist jedoch nur übersetzungstechnisch ein Imperativ. Eine wörtliche Übersetzung wäre „nachdem ihr hingegangen seid...“. Inhaltlich verändert sich dabei nichts. Zudem liest sich die Version „geht hin und...“ einfacher. Jesus fordert also die Jünger auf: „geht hin und **macht zu Jüngern!**“

Zum Jünger machen bedeutet eine totale Abhängigkeit von Gott herzustellen. Jesus zeigte

dies anhand seiner Jünger vor. Dabei ist er derjenige, der die ersten Jünger berief und zu seinen Jüngern machte. Wenn er nun seinen Jüngern den Auftrag gibt, alle Menschen zu Jüngern zu machen, dann bedeutet das nicht, dass die Jünger eigene Jünger berufen sollen. Die Beziehung ist immer von Gott zum Menschen, wobei Jesus als Vermittler dazwischen steht. Ein Jünger, der einen anderen Menschen zum Jünger macht, führt ihn in diese totale Abhängigkeit von Gott. Er soll ihn weder von sich selbst noch von einem anderen Menschen abhängig machen. Dabei funktioniert der Jünger als Vermittler, da er von Jesus Vollmacht bekam.

Die Bibel gibt viele Anhaltspunkte, wie das Jüngersein verstanden wurde. Ein Jünger von Jesus musste sein bisheriges Leben umkrempeln. Zum Beispiel musste er den Beruf aufgeben (vgl. Mt. 4.18-22), Familienbande zerreißen (vgl. Lk. 14.26) und elementare Pflichten, wie den Vater zu bestatten, anderen überlassen (vgl. Mt. 8.21f). Die Verhältnisse der Jünger waren in einem gewissen Sinne mit denen eines Sklaven vergleichbar. Sie hatten ähnliche Aufgaben, wie das für Sklaven in dieser Zeit üblich war. Sie mussten eine Unterkunft organisieren (vgl. Lk. 9.51f), den Einzug in Jerusalem vorbereiten (vgl. Mt. 21.2) oder das Passamahl zubereiten (vgl. Mt. 26.17f). Wer ein Jünger von Jesus sein wollte, musste sich selbst radikal verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen (vgl. Mt. 16.24f). Wer so weit ging, das Schicksal auf sich nahm und Leidensgenosse von Jesus wurde, hielt auch in Zeiten von Verfolgungen, Leid und sogar Tod stand. An ein Standhalten trotz Leiden sind Verheissungen gebunden. Auf der andern Seite galt das Verleugnen von Jesus als Heilsverlust.

Diese Art von Nachfolge unterscheidet sich in einigen Punkten von der damals gängigen Praxis. Wer Jünger eines Rabbiners werden wollte, musste diesen anfragen und sich behaupten können. Es war eine der höchsten Ehren in die Schule eines einflussreichen Rabbiners aufgenommen zu werden. Doch Jesus übernahm die Initiative gleich selber und berief seine Jünger. Dies steht im Zusammenhang mit der Berufung von Propheten im Alten Testament, welche auch immer von Seiten Gottes kam. Die Berufung der Jünger durch Jesus kann in zwei Schritte unterteilt werden. In einem ersten Schritt wurden sie dazu berufen, um bei ihrem Rabbi zu sein, von ihm zu lernen und mit ihm zu leben. Dies stimmte mit der damaligen Jüngerpraxis überein. Der zweite Schritt war die Aussendung. Das war zu dieser Zeit revolutionär. Das Ziel eines damaligen Schüler war es, selbst ein bekannter und einflussreicher Rabbi zu werden und seine eigene Schule mit eigenen Jüngern zu haben. (vgl. Lohse 2000:84).

Die Aussendung der Schüler von Jesus widerspricht dieser Praxis. Wie bereits beschrieben, war das Ziel eines Jesus-Jüngers nicht, eigene Schüler zu berufen, sondern wiederum neue

Jesus-Jünger. Dafür bekamen sie von Jesus Vollmacht. Er bemächtigte sie gewaltige Werke in seinem Namen zu vollbringen. Ganz wie ihr Meister heilten sie Krankheiten und Dämonenbesessene (vgl. Mt. 4.23, 10.7f). Sie wurde sogar befähigt, grössere Werke zu tun als ihr Meister Jesus (vgl. Joh. 14.12).

Bevor Jesus seinen Jünger den Auftrag gab alle Menschen zu Jüngern zu machen, hatten sie bereits eine Art Praktikum (vgl. Mt. 10.5-15). Ihre erste Aussendung beschränkte sich auf die Juden. Sie sollten der jüdischen Bevölkerung das Evangelium predigen. Jesus nahm die Jünger in seinen Auftrag für Israel hinein. Was er ihnen auftrag galt ausschliesslich für die Juden. Gleichzeitig prophezeite er, sie würden bei den Juden auf Ablehnung stossen. Diese Rede zeigt die Jünger als Wandermissionare, so wie es ihr Meister war. Ohne Besitz und ohne Schutz zogen sie umher. Sie teilten das Wenige das sie hatten und verkündeten das Evangelium. Dabei erlebten sie, wie es ihnen ohne Hab und Gut trotzdem an nichts mangelte (vgl. Lk. 22.35). Vielleicht war dies auch eine Infragestellung der damaligen Führer von Israel, also sehr gesellschaftskritisch (vgl. Maier 1993:340). Jesus will den Jüngern klarmachen, dass sie als seine Nachfolger und als die kommende Gemeinde missionierend sein sollen. Sie sollen zu den Menschen gehen und das Evangelium bringen. Zudem macht er den Jüngern klar, dass sie nicht nur denselben Auftrag wie er haben, sondern auch dasselbe Schicksal (vgl. Mt. 10.16-26+28). Somit kann problemlos gesagt werden, dass wer sie aufnimmt, auch Jesus aufnimmt und dabei auch den aufnimmt, der Jesus gesandt hatte (vgl. Mt. 10.40, Joh. 13.20). Unter diesen Umständen kann ein Gesandter von Jesus das Jüngerverhältnis nie auflösen und eine eigene Schule gründen. (vgl. Balz & Schneider 1992:915-921).

Bei der zweiten Aussendung, nach dem Tod und der Auferstehung von Jesus lag eine andere Situation vor. Nun sollten die Jünger ohne Einschränkung alle Menschen zu Jüngern machen. Auf diese Aufforderung folgen zwei Konkretisierungen. ***Indem ihr sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes tauft*** und ***Indem ihr sie lehrt alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe***.

Oft werden die Verben *zu Jünger machen*, *taufen* und *lehren* auf dieselbe Ebene gestellt. Der Ursprung davon liegt in der lateinischen Auslegungstradition. Daraus wurde eine dreistufige christliche Pädagogik entwickelt (vgl. Luz 2002:443). Anhand des griechischen Textes wird aber deutlich, dass *taufen* und *lehren* Partizipien sind. Ein Partizip ist ein Verbaladjektiv, eine Mischung aus Adjektiv und Verb. Folglich beschreibt es eine übergeordnete Handlung genauer. In der griechischen Sprache kommen Partizipien sehr häufig vor. Oft ist es aber schwierig den ganzen Bedeutungsumfang ins Deutsche zu übersetzen. Im Deutschen werden dann meist Nebensätze gebildet, um eine Bedeutung zu

umschreiben. So stehen nun *zu Jünger machen, taufen* und *lehren* nicht auf einer Ebene, sondern *taufen* und *lehren* sind dem *zu Jünger machen* untergeordnet. „Macht zu Jüngern, indem ihr tauft und indem ihr lehrt“. Doch was bedeutet nun genau *taufen* und *lehren*?

Die Taufe kommt im Matthäusevangelium nicht häufig vor. Von daher wird es schwierig, darüber genaueres darüber auszusagen. Bekannt ist aber, dass das Taufen auf **den Namen** von jemandem mit einer Zugehörigkeit verbunden ist. Wer auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft wird, bringt damit seine Zugehörigkeit zu Vater, Sohn und Heiligen Geist zum Ausdruck. Gleichzeitig ist die Taufe auch ein Bekenntnis zur Gesamtkirche, da sie Zeichen aller Christen ist (vgl. Luz 2002:453).

Die Taufe auf den Namen **des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes** weist eine Parallele zur Taufe von Jesus auf. Denn bei seiner Taufe spielen auch alle drei mit. Jesus wird getauft, der Heilige Geist kommt auf ihn und Gott bestätigt die „Sohnschaft“ von Jesus (vgl. Mt. 3.13-17). Wer sich mit der Taufe zum Jüngersein von Jesus bekennt, wird damit Bruder oder Schwester von Jesus (vgl. Mt 12.46-50). Und wer sein Bruder oder seine Schwester ist, ist zugleich auch Sohn oder Tochter Gottes. Anhand dieser Erkenntnis kann gesagt werden, dass wer sich auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen lässt zum Ausdruck bringt, es mit dem Jüngersein ernst zu meinen. Man zeigt, dass man bereit ist, Jünger von Jesus zu werden und sein Schicksal mit ihm zu teilen. Wer soweit geht, darf sich Kind Gottes nennen und mit der Unterstützung des Heiligen Geistes rechnen. (vgl. Grundmann 1968:578f).

Das Jüngersein besteht aus Taufe und dem Einhalten der Lehren von Jesus. Hier wird die Taufe vor der Lehre genannt. Es muss also eine starke Verbindung zwischen Taufen und Jüngersein bestehen. Nach meinem Verständnis steht hier die Taufe als Eintritt in die Nachfolge von Jesus. Wer sich auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen lässt, anerkennt erstens die Macht Gottes und ordnet sich zweitens dieser Macht unter. In einer Parallelstelle im Johannesevangelium geht hervor, dass Jesus mehr Jünger gewann und taufte als Johannes selbst. Allerdings war es nicht Jesus der taufte, sondern seine Jünger. (vgl. Joh. 4.1f). Anhand dieser Stelle wird bewusst, dass die Taufe unmittelbar zum Jüngersein dazugehört. Nun stellt sich mir die Schwierigkeit, ob nur Getaufte Jünger von Jesus sein können. Diese Frage möchte ich hier offen lassen.

Wer ein Jünger von Jesus sein will, kann sich nicht mit der Taufe begnügen, sondern muss auch nach dem Willen Gottes handeln. Meiner Ansicht nach zeigt sich der Wille Gottes aus den Lehren von Jesus. Und darin besteht die zweite Charakterisierung von *Jünger machen*. ***Indem ihr sie lehrt alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe.***

Das Matthäusevangelium kann in fünf Lehrreden gegliedert werden. Die Berglehre (Mt. 5.1-

7.27), die Aussendungsrede (Mt. 10.1-42), die Gleichnisrede (Mt. 13.1-52), die Gemeinderede (Mt. 18.1-35) und die Endzeitrede (Mt. 24.1-25.46). Diese fünf Lehrreden haben im Bezug auf ihre Reihenfolge einen Zusammenhang. Sie bauen fortlaufend auf einander auf.

Die erste Rede, die Berglehre, setzt die Berufung der Jünger voraus (vgl. Mt. 4.12-22). Zuerst berief Jesus seine Jünger, um sie anschliessend durch die Berglehre zu unterweisen. Die Berglehre steht unter dem Thema Nachfolge. Die Jünger lernen darin, was es heisst, ihrem Rabbi nachzufolgen. Nach dieser Lehre folgt die Aussendungsrede (siehe weiter oben) und dann die Gleichnisrede. Darin erklärte Jesus seinen Jüngern, warum, trotz den Wundern und Zeichen, nicht alle zum Glauben an Gott fanden. Erst jetzt machte es Sinn, dies zu thematisieren, da die Jünger es nun selbst erlebt hatten. Weil die Zahl der Glaubenden aber trotzdem stetig wuchs, wurde es Zeit, das Zusammenleben der Gläubigen genauer anzuschauen. Dazu benutzte Jesus die Gemeinderede. Er gab den Menschen Richtlinien für den Umgang miteinander, innerhalb der neu entstehenden Gemeinde. Mit der letzten Rede zeigte Jesus auf, was alles noch kommen würde, bis das Reich Gottes vollendet sein wird. Er ermahnte seine Jünger zur Wachsamkeit. Nicht nur Verfolgung von ausserhalb hätten sie zu befürchten, sondern auch von würde innen Gefahr lauern. Von sich aus kann man lau werden, wenn man das Evangelium nicht mehr ernst nimmt. Dieser „Abfall“ vom Glauben ist nicht zu verachten, denn er ist schleichend und nicht immer von Anfang an sichtbar. In diesen fünf Lehren ist das Wesentliche der Lehrtätigkeit von Jesus Christus zu finden. Darin ist auch das enthalten, **was ich [Jesus] euch aufgetragen habe**. Jesus spricht an dieser Stelle von **alles** zu halten. Damit schliesst er sowohl seine Lehrreden, als auch die ganze *Tora* mit ein. Mit *alles* betont er, dass der Wille Gottes aus vielen Geboten besteht, die ihren Höhepunkt im *doppelten Liebesgebot* haben (vgl. Mt. 22.37-40). (vgl. Luz 2002:455).

Die Aufgabe der Jünger ist es nun nicht nur das zu lehren, was Jesus ihnen auftrug, sondern sie sollen lehren **alles zu halten**. Damit wird eine Nachhaltigkeit angesprochen. Es gilt nicht nur das Evangelium überall zu erzählen, damit alle Menschen von Gott hören. Jesus will hier ganz bewusst neue Jünger. Und zwar Jünger, die das Gehörte auch tun (vgl. Mt. 7.24-27). Eine solche Jüngerschaft ist beständig und bleibt in Krisenzeiten bestehen.

Das Halten spricht einen bewussten Prozess des Erlernens an. Eine Lehre kann durch ihre Vermittlung weitergegeben werden. Wer dabei zuhörte, der lernte sie. Das heisst allerdings noch lange nicht, dass dieser die Lehre dann auch einhält. Jesus zielte hier auf das Einhalten seiner Lehre. Ihm war es wichtig, dass neu gewonnene Jünger seinen Lehren entsprechend lebten. Das griechische Wort μαθητής [mathētās = Schüler, Jünger] trägt

diesem Aspekt noch deutlicher Rechnung. Denn die eigentliche Bedeutung davon ist Lehrling. Bei einem Lehrling wird die praktische Komponente stärker betont als bei einem Schüler. Ein Lehrling wird angeleitet eine Arbeit zu tun. Er wird begleitet, bis er die Arbeit selbstständig erledigen kann. Es ist ein Prozess, eine Begleitung über eine gewisse Zeit und kein einmaliges Zuhören. Im Militär lernte ich, dass der beste Weg jemandem etwas zu lehren aus drei Schritten besteht. Vormachen, mitmachen und nachmachen. Zuerst wird etwas vorgezeigt und die Lernenden schauen nur zu. Danach wird es zusammen gemacht. Diese Phase beinhaltet das ständige Korrigieren und Bestätigen des Schülers. Er wird direkt angeleitet, dass er es wirklich richtig lernt. Im letzten Schritt bekommt er nun die Möglichkeit, das Gelernte selbst anzuwenden. Hier kann er zeigen, dass er es selbstständig kann. So ist es nicht nur ein Lehren, sondern ein Einhalten der Lehren.

Im rabbinischen Judentum ist diese Praxis auch verbreitet. Ein Rabbi (Lehrer) lehrte seinem Jünger (Talmid) die Schrift (Tora) und sollte dabei vermeiden, dass sein Jünger sie nur hört. Das Lehren musste ein Prozess sein. Der Rabbi lehrte seinem Jünger die Schrift, indem er ihn über längere Zeit begleitete. (vgl. Coenen & Haacker 2005:1370).

Auf dieser Grundlage bekommt die Kirche die Bedeutung einer Schule. Die Gemeinschaft der Jünger ist vergleichbar mit einer andauernden Schule beim Lehrer Jesus. Daraus folgert Luz (2002:455) das Ziel der Missionsverkündigung sehr treffend: „Das Ziel der Missionsverkündigung der Jünger ist also nicht die Bekehrung, sondern die Praxis der für Jesus neu gewonnenen Jünger/innen.“

Der letzte Satz des Matthäusevangeliums ist eine gewaltige Verheissung. Matthäus kommt nochmals auf den Anfang des Evangeliums zu sprechen. Jesus spricht **und siehe, ich, ich bin alle Tage mit euch, bis zur Vollendung der Zeit**. Diese andauernde Gegenwart von Jesus wird bereits zu Beginn, in Matthäus 1.23 eröffnet. Dort wird Jesus als *Immanuel*, als *Gott mit uns* bezeichnet. Das Thema der Gegenwart Gottes wird von Anfang der Bibel bis zum Schluss durchgezogen. Wobei die Jünger am eigenen Leib und durch den irdischen Jesus erfahren, was es heisst, wenn Gott gegenwärtig ist. Diese Erfahrung gilt als Zeugnis für alle kommenden Generationen. Daran kann man sich jederzeit erinnern und sich verinnerlichen, was es heisst, wenn Gott durch seinen Sohn auf der Erde präsent ist.

Was auffällt ist das Fehlen des Parakleten. Matthäus weist nicht wie Johannes (vgl. Joh. 14.16; 20.22) und Lukas (vgl. Lk. 24.49) darauf hin, dass der Heilige Geist in Zukunft für die Jünger der Stellvertreter von Jesus auf der Erde sein wird. So wird auch nicht beschrieben, wie Jesus in den Himmel aufgenommen wird. Matthäus lässt ihn auf der Erde bleiben. Jesus bleibt gegenwärtig, in seinem Wort und seinen Geboten. Wer dieses Wort hört und tut, erfährt den allmächtigen Gott als Gegenwärtig. Und das gilt **bis zur Vollendung der**

**Zeit.** (vgl. Luz 2002:456f).

Damit gab Jesus an, dass das Reich Gottes zwar begonnen hat aber noch nicht vollendet ist. Wann der Zeitpunkt der Vollendung ist, wissen wir noch heute nicht, denn Jesus machte keinerlei Aussagen darüber. Er gab zwar Hinweise, was alles noch geschehen müsste (vgl. Mt. 23-25), nannte aber keine Daten. Er sagte sogar, dass weder er noch die Engel den genauen Zeitpunkt kennen. Nur der Vater weiss, wann es sein wird (vgl. Mt. 24.36). Zudem forderte er seine Jünger auf, wachsam zu sein, da dieser Zeitpunkt sehr unerwartet kommen werde (vgl. Mt. 24.42). Wachsam sein bedeutet, die Gebote zu halten, die Jesus gelehrt hatte. Es bedeutet auch, in der Nachfolge von Jesus zu bleiben und die Menschen zu Nachfolger zu machen. In dieser Haltung sollten die Jünger ausharren, bis ihr Meister wieder kommt.

### **1.3 Zusammenfassung der Auslegung: Hauptgedanken**

Als die Jünger Jesus erblickten, fielen sie vor ihm auf die Knie, um ihn anzubeten. Trotzdem machte sich der eine oder andere Zweifel in ihren Gedanken breit. Ihr Glaube bewegte sich zwischen Gewissheit und Zweifel. Doch das hält Jesus nicht davon ab, ihnen sein Plan für die kommende Zeit zu zeigen.

In der Mitte des Abschnittes (Vers 18) wird Jesus als Abgesandter Gottes dargestellt. Jesus bekam seine Vollmacht von Gott. Sein Wirkungsbereich beschränkt sich nicht nur auf die Erde, sondern erstreckt sich auch über den Himmel. Alle unsichtbaren Mächte müssen Jesus gehorchen. Jesus ist wirklich der Erhöhte, erhöht über irdische und himmlische Mächte.

Mit der Aufforderung, alle Völker zu Jünger zu machen, gab Jesus seinen Jüngern einen klaren Auftrag. Er wollte von ihnen, dass sie überall auf der Welt die *Gute Nachricht* verkündeten und die Menschen in die Nachfolge von Jesus führten. Sie sollten ohne Unterschied allen Menschen die Taten von Jesus bekannt machen. Zu Jünger machen kann nur, wer selber auch Jünger von Jesus ist. Denn für die Bekanntmachung der Guten Nachricht genügen Worte nicht. Die Praxis der Nachfolge sollte vorgelebt werden. Sie besteht in der Taufe und im Halten aller Gebote, die Jesus seinen Jüngern auf den Weg gab. Die Gebote gipfeln im Doppelgebot der Liebe: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand“. Und „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt. 22.37+39).

Wer diese Jüngerschaft lebte, durfte gewiss sein, dass Jesus gegenwärtig ist. Jesus versprach seinen Jüngern, bei ihnen zu sein, bis zur Vollendung der Zeit.

Luz (2002:458) erwähnt eine dreiteilige Bilanz, welche mir sehr gut gefällt. Er unterscheidet zwischen christologischer, ekklesiologischer und ethischer Bilanz. Die *christologische* beschreibt das Wesen von Jesus Christus. Und zwar, dass der irdische und der auferstandene und erhöhte Jesus ein und derselbe ist. Gott bleibt durch ihn in seiner Kirche gegenwärtig. Die *ekklesiologische* beschreibt das Wesen der Kirche. Und zwar, dass Kirche immer Jüngerschaft und Schule der Nachfolge bei Jesus selbst sein muss. Die dritte und letzte Bilanz ist die *ethische*. Und zwar, dass Nachfolge immer eine praktische Komponente aufweist. Sie ist der Gehorsam gegenüber allen Geboten von Jesus. Denn Jesus führt seine Jünger auf den Weg der Vollkommenheit, dessen Höhepunkt die Liebe ist.

Diese drei Bilanzen gehören untrennbar zusammen. Denn Christus ist der Herrscher der Welt in Gegenwart und Zukunft. Er ist der Kern und das Fundament der Kirche. Gleichzeitig lebte er den Gehorsam vor, den er von seinen Jüngern forderte und wurde zum Begleiter seiner Kirche. Er ist derjenige, der diese Art von Jüngerschaft ermöglicht. Und nur wer selber diese Nachfolge in der Jüngergemeinschaft, also der Kirche, lebt, kann Zeuge für Jesus sein. Und zwar Zeuge in der ursprünglichen Bedeutung: Bereit sein, für eine Sache zu sterben (das Martyrium auf sich zu nehmen). Anders gesagt kann nur ein Nachfolger von Jesus, der sich selbst aufgibt, so weit gehen, dass er bereit ist für die Gute Nachricht zu sterben. Nur wer selber in der Nachfolge von Jesus lebt, kann andere Menschen in diese Nachfolge begleiten.

#### **1.4 Absicht des Textes**

Dieser Text im Matthäusevangelium zeigt Jesus als den bevollmächtigten Sohn Gottes und gibt den Jüngern den Auftrag, alle Menschen in die Nachfolge von Jesus zu führen bis die Zeit vollendet ist. Sie sollen die Menschen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen und sie lehren, alles zu halten, was Jesus ihnen auftrug. Dabei sollen sie selbst Nachfolger von Jesus bleiben, indem sie die Gebote halten, welche ihnen ihr Meister lehrte.

## 1.5 Fazit

Aus der eben gemachten Auslegung von Matthäus 28.16-20 ergeben sich für mich zwei, beziehungsweise drei Thesen, die ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit im Auge behalten möchte.

### ◆ **Jesus Christus ist das Zentrum**

Es geht um den gekreuzigten, gestorbenen und auferstandenen Jesus, der gesandt wurde von Gott, seinem Vater. Er hat Menschen berufen und aufgefordert, seine Jünger zu sein. Er gab den Auftrag, alle Menschen zu seinen Nachfolgern zu machen. Er lebte den Gehorsam, den er von seinen Nachfolgern fordert und wurde damit zum Fundament für seine Nachfolger. Er ist der Begleiter, der gegenwärtig ist, bis zur Vollendung der Zeit.

Diese These ist eher die Grundlage für den Missionsbefehl. Wenn sie nicht erfüllt ist, machen alle weiteren Thesen keinen Sinn.

### ◆ **Das Evangelium verkünden heisst: Das Evangelium leben!**

Jesus trug seinen Jüngern auf, allen Menschen zu lehren, alles zu halten, was er ihnen auftrug. Wenn Jesus das seinen Jüngern auftrug, dann schliesst er sie ins Halten mit ein. Also auch sie sollen alles halten, was Jesus ihnen lehrte. Was sie halten sollten, lebte ihnen Jesus voll und ganz vor. Wenn Jesus seine Jünger lehrte, dann nie nur mit Worten. Sein ganzes Leben, das das Evangelium verkörpert, ist Träger seiner Botschaft. Mit der Aufforderung „lehrt die Menschen alles zu halten, was ich euch auftrug“, sagte Jesus indirekt: Lebt es den Menschen vor, wie ich es auch vorgelebt hatte.

### ◆ **Das Evangelium verkünden heisst: Alle Menschen in die Nachfolge von Jesus begleiten!**

Der Auftrag lautet unmissverständlich *alle Völker* zu Jünger zu machen. Es heisst nicht, einzelne Personen oder Personengruppen zu evangelisieren, sondern alle Menschen. Zudem beinhaltet das „Jünger-machen“ einen *ganzheitlichen* und *nachhaltigen* Aspekt. Jesus nahm die Menschen immer mit all ihren Bedürfnissen wahr und kümmerte sich um sie. Sowohl die sozialen, wie auch die gesellschaftlichen Nöte von Menschen kamen bei Jesus nicht zu kurz. Für das Jünger werden braucht es eine Begleitung von einem, der bereits Jünger ist. Ziel dieser Begleitung ist das „Jünger-sein“. „Jünger-sein“ bedeutet immer eine Veränderung der bisherigen Lebensweise. Es bedeutet „jesusmässig“ zu leben, sich an die Worte und Gebote von Jesus zu halten. Das Erlernen ist ein Prozess, der nicht von heute auf morgen geschieht.

## 2 EVANGELISTISCHE METHODEN IM 20. JAHRHUNDERT

In diesem Kapitel werde ich in der Geschichte zurück schauen und untersuchen, wie evangelistische Bemühungen in den letzten 100 Jahren aussahen. Um inhaltlich nicht den Rahmen zu sprengen, werde ich mich auf vier evangelistische Methoden konzentrieren. Dazu habe ich mich für die *Zeltmission* und *Grossevangelisation* (werden gemeinsam behandelt), *Evangelisation Explosiv*, der *Alphalife-Kurs* und *Freundschaftsevangelisation* entschieden. Meiner Meinung nach repräsentieren diese vier Methoden einen grossen Teil der evangelistischen Bemühungen in den letzten 100 Jahren. Mir ist bewusst, dass dies eine Auswahl ist und darum will ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Dabei ist es mir wichtig, dass die drei Thesen aus dem ersten Kapitel ständig in Gedanken präsent sind. Denn ich werde mich von ihnen leiten lassen. Ich werde schauen, wo ich Übereinstimmungen mit meinen Thesen finde und wo ihnen widersprochen wird. Meine Thesen geben mir einen Massstab, mit dem ich evangelistische Bemühungen messen kann. Mir geht es aber nicht darum, gegen einzelnen Methoden zu schreiben, sondern sie kritisch zu hinterfragen und von ihnen zu lernen. Ich möchte mehr nach dem Motto „prüft aber alles, das Gute haltet fest“ (1. Thess. 5.21) vorgehen.

### 2.1 Grundsätzliches zu Evangelisation

#### 2.1.1 Geschichte

Als erstes muss hier allerdings einiges zum Begriff Evangelisation gesagt werden. Der Begriff Evangelisation wurde im 18. und 19. Jahrhundert in Europa und vor allem England neu geprägt. Die Kirchen erreichten nicht wie angenommen alle Menschen in ihrem Umfeld, sondern nur gewisse Schichten. Dies brachte einzelne Gruppierungen auf den Plan, sich um vermeintlich erreichte Menschen zu kümmern. Menschen, die christlich geprägt waren, doch der Kirche fern standen. Bei solchen Menschen sollte das Interesse für das Evangelium wieder neu geweckt werden. Zu den bekanntesten in dieser Zeit gehörten G. Whitefield und J. Wesley<sup>3</sup>, welche in der Frühphase der industriellen Revolution wirkten. Diese Welle schwappte rasch nach Nordamerika und führte zur Bildung von neuen Gemeinschaften und Freikirchen. In Europa war man jedoch bestrebt, wenn möglich die Kirche zu erneuern, statt neue Kirchen zu gründen. Durch den nachrevolutionären Rationalismus Frankreichs und dem schlechten sittlichen Stand der Gesellschaft forderte zudem die verschiedenen Kirchen heraus, wieder vermehrt zu evangelisieren. Als Folge

3 Wesley ist der Begründer der Evangelisch Methodistischen Kirche (EMK).

entfachte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die zweite grosse Erweckung. Der gesellschaftliche Aufschwung und die wirksame Evangelisation führten vermehrt zu Gemeinde- und Denominationsgründungen. In den Staaten waren die Auswirkungen: Massenbekehrungen, Ausbildung von Erweckungspredigern und bedeutende Sozialreformen. Der bedeutendste Evangelist war dabei Ch. G. Finney. In seiner Verkündigung betonte er die Souveränität und moralische Regierung Gottes, das menschliche Vermögen zu beichten und sich zu bekehren, die Förderung der christlichen Tugenden durch Erziehung und Ausbildung und das Engagement im Aufbau des Reiches Gottes auf Erden. Wer wollte, konnte diese Methoden lernen und an anderen Orten selber anwenden. Finney war es wichtig, dass die Evangelisation mit sozialem Zeugnis verbunden wurde.

Wegen der Industrialisierung und der Verstädterung musste sich die Evangelisation erneut der Zeit anpassen. Vor allem die Verstädterung bewirkte ein explosionsartiges Wachstum der Gemeinden in den Städten, das im 20. Jahrhundert seinen Höhepunkt hatte. Es wurde in allen Gebieten und Bereichen strategisch zur Evangelisation mobilisiert. Dafür wurden auch jegliche neuen technischen Hilfsmittel eingesetzt. Die Evangelisation entwickelte sich zu einer einfachen, individualisierend und bekehrungsorientierten Verkündigung mit Hervorhebung der biblischen Autorität. Dies kann auch als Ursache für das Verschwinden des sozialen Aspektes in der Evangelisation gesehen werden. „Die Evangelisation wird nun rein religiös“ (Krause & Müller 1982:637).

Als gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Mitgliederzahlen in den Gemeinden stark rückläufig wurden, erwachte das Interesse an der Evangelisation wieder. Die vorher beschriebene erweckliche Evangelisation wurde, unter anderem von B. Graham, wieder aufgenommen und mit Massenversammlungen ausgebaut. Im Zentrum stand immer noch die Gemeindegliedwerbung, neu kam jedoch die Idee einer beziehungsorientierten Evangelisation hinzu. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts galt die Evangelisation als organisierte und spezialisierte Aktivität. Es wurde versucht mit oft hoch entwickelten Marketingstrategien, diversen Zielgruppen das Evangelium zu verkünden. Diese Organisationen, auch *Parakirchliche Werke* genannt, versuchten Kinder, Jugendliche, Militäranghörige, Studenten, Geschäftsleute, Sportler, Politiker, Musiker, Anwälte, Ärzte und viele andere zu erreichen. Der Graben zwischen Evangelisation und sozialer Gerechtigkeit konnte noch nicht überbrückt werden. (vgl. Betz, H. D., Browning, D. S., Janowski, B & Jüngel, E. 1999:1702f).

### 2.1.2 Weisen der Evangelisation

In der Theologischen Realenzyklopädie werden drei verschiedenen Evangelisationsweisen beschrieben. Die koloniale, monastische und dialogische Evangelisation. Ich werde im folgenden Text kurz auf diese drei Weisen eingehen.

*Koloniale Evangelisation:* Der Evangelist kennt den Inhalt des Evangeliums und gibt diesen an die zu Evangelisierenden weiter. Er setzt voraus, dass sein Verständnis des Evangeliums für alle Situationen das Beste ist. Dabei wird die Kultur des Evangelisten auf die seines Gegenübers übertragen, da er davon ausgeht, seine eigene Kultur sei überlegen. Diese Art von Evangelisation wurde oft auf dem afrikanischen Kontinent angewendet. Sie beschränkt sie jedoch nicht auf das koloniale Zeitalter. Auch wenn sie aus heutiger Sicht auf arge Ablehnung stößt, hatte sie ihren Nutzen. Afrika erhielt dadurch Schulen, Spitäler und elementare, politische Meinungsbildungsstrukturen. Ob dies gut ist oder nicht, möchte ich hier nicht bewerten. Auf jeden Fall sind die meisten politischen Führer Afrikas an solchen Schulen ausgebildet worden, wo sie nicht nur die europäische Weise des Christentums kennen lernten, sondern auch Instrumente, um ihre eigene Sache zu vertreten.

*Monastische Evangelisation:* Anhand der irischen Mönche wird diese Art am besten sichtbar. Sie führten an ihren Niederlassungsorten neue Anbaumethoden, das Gebet und die Liturgie, das Studium der heidnischen Traditionen und Sprachen der Germanen und das spontane Wortzeugnis, im Rahmen einer umfassenden Evangelisation ein. Die Evangelisationsweise wird noch heute in Slums und unter anderem von den Brüdern von Taizé weitergeführt.

*Dialogische Evangelisation:* Im Neuen Testament ist diese Art am meisten anzutreffen. Jesus evangelisierte sehr oft in Form von Gleichnissen, wo er seine Zuhörer direkt mit einbezog. Sie kamen in diesen Geschichten vor oder erlebten sie gemeinsam mit Jesus (vgl. die vielen Heilungswunder von Jesus). So gesehen weisen die Berichte über Jesus viele Evangelisationsgeschichten auf. Es wird also eine pluralische Evangelisation bevorzugt. Für Verfechter dieser Evangelisationsweise beinhaltet die Weitergabe des Evangeliums einen Entdeckungsprozess. Der Evangelist lernt während der Evangelisation etwas über das Evangelium, was er vorher noch nicht wusste. Genauso finden wir es in Apostelgeschichte 10, wo Petrus während seines Dienstes etwas über das Evangelium lernt. Somit gilt Evangelisation als Dialog, der die theologische Verantwortung wahrnimmt und ist nicht ein Aufzwingen von eigenen Ideen.

Der Evangelist gibt die Botschaft als *sein* Verständnis des Wort Gottes weiter. Es ist nicht eine unfehlbare und nicht-hinterfragbare Ausprägung des Evangeliums, sondern das vom Evangelisten erfahrene Evangelium. Diese Evangelisationsweise fordert ein lebenslanges

Lernen im Bezug auf das Gottesvertrauen. Dabei darf das eigene Gottesverständnis nie als absolut gesetzt werden. Die Voraussetzung dafür ist ein reifer Typus von Zeuge, denn er muss zu seiner Überzeugung stehen können, im Bewusstsein, dass diese Überzeugung womöglich korrigiert werden muss.

Diese drei Evangelisationsweisen haben alle Vor- und Nachteile. Es scheint jedoch nahe liegend, dass in einer Zeit, wo Begriffe wie Toleranz grossgeschrieben werden, die koloniale Art auf Ablehnung stösst. Die monastische und dialogische Art müssen überzeugtere und tolerantere Christen hervorrufen. Vielleicht ist es sinnvoll, „die Kombination von Überzeugung und Toleranz, von evangelistischer Begabung und Dialogfähigkeit“ (Krause & Müller 1982:640) wieder neu zu lernen. Und zwar von den Evangelisten, die seit den 70er Jahren von afrikanischen und westindischen Kirchen nach Europa und Amerika kommen. (vgl. Krause & Müller 1982:639f).

### **2.1.3 Begriff**

Dies war ein kleiner Abriss der Geschichte der Evangelisation. Nun folgen einige Überlegungen zum Begriff Evangelisation.

Wie kommt es, dass ich im ersten Kapitel von Mission, bzw. vom Missionsbefehl schrieb und nun plötzlich Evangelisation gebrauche? Dies sind doch zwei komplett verschiedene Begriffe? Meiner Meinung nach nicht. Für mich sind der Begriff Evangelisation wie auch Mission austauschbar.

Oft wird Mission im Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums im Ausland gebraucht. Man unterscheidet dann zwischen Evangelisation als *innere* und Mission als *äussere* Mission. Diese Unterscheidung ist berechtigt, meiner Meinung nach aber nicht mehr nötig. Denn die Nachfolger von Jesus haben den Auftrag bekommen, das Evangelium bei allen Völkern bekannt zu machen. Dies unabhängig von Nationalität, Sprache, Hautfarbe, Gesellschaftsschicht und Geschlecht. Darum finde ich es nicht nötig, zu unterscheiden ob wir vor unserer Haustür das Evangelium verkünden oder in fernen Ländern.

Im Zusammenhang mit Mission wird versucht, das Evangelium in die jeweilige Kultur entsprechend zu übersetzen. Ich bin der Meinung, dass es auch im Bezug auf Evangelisation ein Eingehen auf die Kultur braucht. Auch wenn scheinbar in der eigenen Kultur evangelisiert wird, ist ein differenziertes Befassen mit der Zielgruppe notwendig. Denn es kann nicht mehr von einer einheitlich schweizerischen oder europäischen Kultur ausgegangen werden, wenn es eine solche überhaupt jemals gegeben hat.

Aufgrund dieser Überlegungen sehe ich keinen Grund, einen Unterschied zwischen diesen

beiden Begriffen zu machen. Darum werde ich sie im weiteren Verlauf meiner Arbeit synonym gebrauchen, wenn nichts Weiteres vermerkt ist.

## **2.2 Zeltmission und Grossevangelisation**

### **2.2.1 Definition**

Die Zeltmission entstand zum einen aus dem Wunsch, allen Menschen das Evangelium zu predigen und zum anderen aus dem Konflikt mit bestehenden Autoritäten. Aufgrund der Erweckung durch J. Wesley Ende des 18. Jahrhunderts entstand die Idee, auch ausserhalb anerkannter Kirchenstrukturen zu predigen. Diese Idee breitete sich durch die zweite grosse Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert in Amerika aus. Religiöse Versammlungen wurden im Freien abgehalten und Zeltlager bekamen besondere Bedeutung. Im ländlichen England war es Ch. G. Finney, der 1849 erstmals ein Zelt mit 1000 Sitzplätzen für seine Evangelisation einsetzte. In den folgenden 100 Jahren wurden von diversen Evangelisten, unter anderen D. L. Moody, W. A. Sunday, J. Vetter und B. Graham, ähnliche Praktiken angewandt.

Im Bezug auf Kirchengründungen war die Zeltmission von grosser Bedeutung. So begann die Heilsarmee 1865 in London ihr Wirken mit einer Zeltmission. Ab 1922 entstanden diverse Pfingstkirchen aus der Arbeit der Berliner Zeltmission. In Deutschland startete die Zeltmission 1902 durch J. Vetter, der bei einem Englandsaufenthalt mit ihr in Berührung gekommen war. Nach einigen Konflikten in der Anfangsphase wurde die Zeltmission in Deutschland von den konfessionellen Kirchen akzeptiert. (vgl. Betz, H. D., Browning, D. S., Janowski, B & Jüngel, E. 2005:1834).

J. Vetter war bestrebt, die Volksmassen mit dem Evangelium in Kontakt zu bringen. Als er wie in einer Vision ein Zirkuszelt sah und eine Stimme sagen hörte: „Das ist der Ort, in dem du die Massen des Volkes unterbringst und einen gemeinsamen Boden für alle Kinder Gottes bereiten kannst.“ (Scharpff 1980:279), war für ihn klar, dass er in Deutschland eine Zeltmission gründen musste. Er betonte stark die Zusammenarbeit von diversen Denominationen. Mit allen Gemeinschaften wollte er an der Rettung der Welt arbeiten. Nachdem er im Jahre 1902 das erste Zelt einsetzte, folgten in den nächsten fünf Jahren fünf weitere Zelte. Mit diesen wirkte er in ganz Deutschland, der Schweiz und in Holland. Mehr als ein halbes Jahrhundert evangelisierte er und seine Leute kirchenferne Menschen. Gemäss Scharpff evangelisierten später auch verschiedene Landes- und Freikirchen auf diese Art. (vgl. Scharpff 1980:278f).

Über die Zeltmission in der Schweiz wird sehr wenig berichtet. Jedoch war die

Vorgehensweise mit Deutschland vergleichbar, da die Deutsche Zeltmission auch in der Schweiz wirkte. 1905 schaffte sie das erste Zelt für die Schweiz an. Als die Zeltmission wegen des Ersten Weltkrieges eingestellt wurde, nahm 1920 die Schweizer Zeltmission ihren Dienst wieder auf. (vgl. dzm – die mobile mission 2008).

Ähnlich wie bei der Zeltmission war das Ziel von Grossevangelisationen die breite Masse anzusprechen. Es kann nicht immer deutlich zwischen Zeltmission und Grossevangelisation unterschieden werden, da auch Grossevangelisationen teilweise in Zelten stattfanden.

Der Ursprung von Massenevangelisation geht auf das 18. und 19. Jahrhundert zurück. Massgebend beteiligt war J. Whitefield durch seinen spontanen Predigtstil. Die Massenevangelisation ging aus der Erweckungsbewegung hervor. Der Erste, wie auch der Zweite Weltkrieg wirkten stark hemmend. Doch nach den Kriegen bemühten sich die Kirchen wieder vermehrt, das Evangelium auszubreiten. (vgl. Betz et al. 1999:1704f).

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die evangelistischen Bemühungen stark erweitert, da die Gemeinden den Auftrag der Sendung besser verstanden. Zudem war man bemüht, den Laiendienst zu fördern. Laien wurde vermehrt die Möglichkeit gegeben, offen von ihren Erlebnissen mit Gott zu erzählen. Die von der Kirche Entfremdeten wurden wieder stärker ins Bewusstsein gebracht.

Als Merkmal von Grossevangelisationen galten intensive Vorbereitungen. Bereits Monate vor dem Anlass wurden Mitarbeiter geschult, Gebetsunterstützung geleistet, Werbung gemacht und Hausbesuche unternommen. Mit verschiedenen Darbietungen, wie naturwissenschaftliche und politische Vorträge, Filme, Konzerte und Theater wurde für die jeweiligen Anlässe geworben.

Eine der grossen Figuren war dabei B. Graham. 1954 predigte er an Grossanlässen in Berlin und Düsseldorf und 1955 in Frankfurt am Main, Mannheim, Stuttgart, Nürnberg und Dortmund. Er war stark prägend für die Evangelisation in Deutschland und der Schweiz. 1960 und 1963 beteiligte er sich an den grössten Evangelisationen in Deutschland. Je eine Woche verbrachte er in Essen, Hamburg und Berlin, Nürnberg und Stuttgart. Dabei wurde ein Zelt mit etwa 20'000 Sitzplätzen eingesetzt. Das riesige Projekt wurde von der Deutschen Evangelischen Allianz organisiert. (vgl. Scharpff 1980:318-321).

Vor und während des Zweiten Weltkrieges wurde die Massenevangelisation vernachlässigt und teilweise sogar verachtet. Es kann gesagt werden, dass durch Billy Graham die Massenevangelisation nach dem Zweiten Weltkrieg wieder neu aufflammte. Zuerst in Amerika, später auch in Europa erreichte er sehr viele Menschen mit seinen Predigten. (vgl. Scharpff 1980:357f).

### 2.2.2 Analyse

An dieser Stelle möchte ich nun meine Thesen mit der Zeltmission und der Grossevangelisation vergleichen. Der Einfachheit halber werde ich im weiteren Verlauf von Gross-, beziehungsweise Massenevangelisation sprechen. Wenn nichts anderes vermerkt ist, wird die Zeltmission in diesem Begriff eingeschlossen.

Rufen wir uns also nochmals die drei Thesen in Erinnerung.

1. Jesus Christus ist das Zentrum
2. Das Evangelium verkünden heisst: Das Evangelium leben!
3. Das Evangelium verkünden heisst: Alle Menschen in die Nachfolge von Jesus begleiten!

Wie bereits angesprochen, ist These 1 mehr als Grundlage zu verstehen. Es ist nicht wirklich eine These. Hinzu kommt die Schwierigkeit zu beurteilen, ob jemand auf dem Fundament von Jesus handelt oder nicht. Ich möchte mir nicht anmassen dies zu entscheiden. Ich bin aber überzeugt, dass sich anhand der Auswirkungen zeigen kann, ob Jesus Christus die Grundlage ist oder nicht. In den folgenden Ausführungen gehe ich jedoch davon aus und hoffe zutiefst, dass die Grossevangelisationen auf den Worten von Jesus basierten. Ohne diese Annahme wäre es zwecklos an dieser Stelle weiter zu machen.

Somit komme ich zur These 2. Wer das Evangelium mit Worten verkündet, muss sich bewusst sein, dass seine Taten teilweise lauter sprechen als seine Worte. Jeder hat sich stets zu hinterfragen, wie glaubwürdig er ist. Man muss sich immer wieder überlegen, ob man das Evangelium auch wirklich lebt. Das genügt aber nicht, wenn es einfach zu Hause in den eigenen vier Wänden geschieht. Es ist immerhin ein Anfang.

Damit diese These erfüllt wird, muss ein Evangelist Berührungspunkte zu seinen Zuhörern schaffen. Er muss ihnen Einblicke in sein Leben ermöglichen. Dies kann er unter anderem durch Einbinden von praktischen Beispielen aus seinem Leben in die Predigt erreichen. Eine weitaus bessere Möglichkeit erscheint mir jedoch, dem Zuhörer Anteil am eigenen Leben zu geben. Dies erweist sich als äusserst schwierig, wenn man davon ausgeht, dass ein Redner einer Grossevangelisation vor bis zu 20'000 Leuten spricht. Es scheint unmöglich zu sein, jeden einzelnen am eigenen Leben teilhaben zu lassen. Auch das Programm rund um eine Grossevangelisation, wie Hausbesuche ermöglicht nicht wirklich einen besseren Einblick für die Zuhörer.

Bedeutet das nun, dass sich diese These mit der Evangelisationsmethode sich ausschliessen? Ich denke schon. Doch damit sage ich auf keinen Fall, dass ein Evangelist einer Grossevangelisation nicht das Evangelium lebte. Dies kann und will ich nicht beurteilen. Was ich aber beurteilen kann ist folgendes. Die Grossevangelisation gibt dem

Zuhörer, oder dem, der zum Jünger gemacht werden soll, keine Möglichkeit vom Leben des Predigers zu lernen. Die Zuhörenden haben kein Vorbild eines Nachfolgers von Jesus an dem sie sich festhalten können.

Wie verhält sich nun Grossevangelisation mit These 3? Ein Markenzeichen der Grossevangelisation ist sicherlich das Ansprechen einer breiten Masse. Es wird strategisch zur Evangelisation eingeladen und geworben, sodass möglichst alle Menschen kommen. Die Zahlen aus dem vorherigen Kapitel sollten Beweis genug sein, dass auch wirklich sehr viele Menschen angesprochen wurden. Es kann gesagt werden, dass diese Methode an grosse Völkergruppen appelliert.

Der zweite Teil dieser These wird von Grossevangelisation eher weniger beachtet. Obwohl es mehrere Tausend Bekehrungen an solchen Anlässen gibt, hinkt die Begleitung von allen hinterher. Man war bestrebt, die Menschen, die sich für Jesus entschieden hatten auch in die Jüngerschaft zu begleiten. Doch schenkt man den Statistiken von Christian A. Schwarz glauben, so fällt das Urteil darüber vernichtend aus. In seinen Erhebungen von 1987 gaben gerade mal fünf Prozent von 1600 engagierten Christen an, sie seien durch Grossevangelisation zum Glauben gekommen. (vgl. Schwarz 1993:17). Vergleicht man die vielen Menschen, die an Grossevangelisation teilnahmen und sich bekehrten, dann ist dieser Prozentsatz äusserst gering. So gesehen liegt beim ersten Teil von These 3 eine Zustimmung und im zweiten Teil einen Widerspruch vor.

Zusammenfassend scheinen meine Thesen widersprüchlich zu Grossevangelisation zu stehen. Damit möchte ich aber auch keinen Fall sagen, dass Grossevangelisationen sinnlos waren. Denn sie waren immerhin Teil diverser Erweckungsbewegungen seit dem 18. Jahrhundert.

## **2.3 Evangelisation Explosiv**

### **2.3.1 Definition**

Aufgrund einer Radiopredigt kam Dr. James Kennedy zum persönlichen Glauben an Jesus. Darauf studierte er Theologie und wurde Pfarrer einer presbyterianischen Kirche in Florida. 1962 entdeckte er neu den Wert der persönlichen Evangelisation. Dadurch wuchs seine Gemeinde innerhalb kurzer Zeit von 17 auf mehrere tausend Mitglieder. Im Jahr 2004 liessen sich weltweit bereits um 100'000 Pastoren, Missionare und Mitarbeitende in Kirchen in mehrtägigen Seminaren ausbilden, um diese Methode zu erlernen. In den damit verbundenen Einsätzen vertrauten tausende von Menschen ihr Leben Jesus an. Ziel dieses Dienstes, der mittlerweile in 212 Länder vertreten ist, ist „mit einer geistlich explosiven

Bewegung zur Ausbreitung des Evangeliums“ der Bevölkerungsexplosion zu begegnen. Evangelisation Explosiv (EE) sieht die Explosion oder Multiplikation darin, dass ausgebildete Botschafter Jesu sogleich selbst in Theorie und Praxis ausbilden.

Gemäss eigenen Angaben arbeitet EE auf biblischer Grundlage und ist mit verschiedenen Kirchen, Freikirchen, Gruppen und Werken vernetzt. Ihr Dienst werde durch Spenden finanziert. Ihr Ziel, in einem Satz formuliert, lautet:

*„Wir möchten Gott verherrlichen, durch die Schulung in und durch Gemeinden, sich zu vervielfältigen durch: liebevolle Beziehungen, klares Evangelisieren, gelebte Jüngerschaft, mit gesundem geistlichen Wachstum (die biblischen Leitverse sind Epheser 4,11-16 und 2.Timotheus 2,2)“. (Grundkonzept von EE, siehe Anhang).*

Das Konzept von EE besteht aus vier Phasen:

1. **Einführung:** Hier geht es darum, sein Gegenüber kennen zu lernen. Was sind seine Bedürfnisse, was seine Ansichten und Werte und wie steht er zu Gott?
2. **Evangelium:** Das Evangelium wird in fünf Schritten auf eine klare Art und Weise präsentiert.
3. **Übergabe:** Hat das Gegenüber das Evangelium verstanden, wird ihm zu einer klaren Lebensübergabe an den Herrn Jesus Christus geholfen.
4. **Sofortige Nacharbeit:** Die Lebensübergabe führt zu einer frohen Heilsgewissheit und zur sofortigen persönlichen Nacharbeit. Dazu gehören Bibel, Gebet, Gottesdienst, Gemeinschaft und Zeugnis.

Als geistliche Schwerpunkte dazu nennt EE Gebet, Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes und die Betonung auf das souveräne Wirken Gottes durch seine Gnade. Der Gesprächsleitfaden baut auf dieser Grundlage auf. Im Anhang ist dieses Grundkonzept als Grafik zu finden. (vgl. Evangelisation Explosiv Süddeutschland 2008).

### 2.3.2 Analyse

Auch hier gehe ich wieder davon aus, dass These 1 zutrifft. Wenn dies nicht der Fall wäre, so müsste ich meine Arbeit hier nicht fortführen. Somit komme ich zu These 2: Das Evangelium verkünden heisst: Das Evangelium leben! Gemäss dem Grundkonzept lernt der Zuhörer nicht viel über sein Gegenüber. Der Evangelist spricht Leute aus seinem Umfeld oder auf der Strasse auf den Glauben an. Wenn Interesse besteht, dann ergibt sich ein Gespräch und später wird der Interessierte nach Möglichkeit in eine Gemeinde integriert. Findet eine Eingliederung in die Gemeinde statt, so ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass auch der Prozess des Begleitens ins Rollen kommt. Demnach stimmt meine These mit dieser Methode überein. Das Vorleben kommt allerdings erst am Schluss des

Jüngerwerdens zu tragen und nicht bereits von Anfang an. Meines Erachtens ist dies ein beachtenswerter Unterschied.

Die These 3 (Das Evangelium verkünden heisst: Alle Menschen in die Nachfolge von Jesus begleiten!) stösst bei EE auf mehr Übereinstimmung. Gemäss eigenen Angaben können durch Multiplikation sehr viele Menschen angesprochen werden. Die Gemeinde des Gründers von EE wuchs innerhalb von wenigen Jahren von 17 auf mehrere tausend Gemeindeglieder. Bei dieser Methode werden die Menschen jedoch häufig in die Nachfolge „geredet“ und nicht begleitet. Auch wenn anschliessend eine Begleitung stattfindet, ist das für mich ein enormer Unterschied. Es ist entscheidend, ob jemand mit Worten oder mit Taten begleitet wird. Darum stösst meine These hier auf einen Widerspruch.

Aufgrund der Analyse wird ersichtlich, dass meine Thesen bei dieser Methode bereits auf grössere Zustimmung treffen. Doch nach meinem Verständnis erfüllt auch EE den Auftrag von Jesus in Matthäus 28.16-20 nicht wirklich. Es wird zwar zu den Leuten gegangen und sogar zu sehr vielen Leuten, aber das eigene Jüngersein wird zu wenig vorgelebt. Wie bereits bei Grossevangelisation möchte ich damit nicht sagen, dass Menschen, die EE praktizieren keine wirklichen Nachfolger von Jesus sind und das Evangelium nicht leben.

## **2.4 Alphalive-Kurs**

### **2.4.1 Definition**

Der Alphalive-Kurs versteht sich als eine praktische und zeitgemässe Einführung in den christlichen Glauben. Auf unkomplizierte Art und Weise bietet er den Teilnehmenden eine Gelegenheit sich eine eigene Meinung über das Christentum zu bilden. An zehn wöchentlichen Abenden und einem Wochenende werden diverse Punkte des christlichen Glaubens thematisiert.

In den späten 70er Jahren wurde der Alphalive-Kurs in der Holy Trinity Brompton Kirche in London erstmals durchgeführt. Gedacht war der Kurs für die Vermittlung der Grundlagen des Christentums an Menschen, die neu zum Glauben gekommen waren. Als 1990 der frühere Anwalt Nicky Gumbel als Leiter dieses Kurs eingesetzt wurde, realisierte er wie dieser einfache Kurs auch mit Leuten, die keine Kirchengänger sind, durchgeführt werden konnte.

Von diesem Tag an wuchs der Alphalive-Kurs und breitete sich erst über ganz England und anschliessend in ganz Europa und Amerika aus. Heute laufen weltweit über 33'500 Kurse in 163 verschiedenen Ländern. In der Schweiz wurde dieser Kurs erstmals 1996 durchgeführt. Zwei evangelisch-reformierte Kirchen im Kanton Zürich und vier Freikirchen boten im

ersten Jahr den Kurs an. Aktuell finden an über 700 Orten pro Jahr solche Kurse statt. In den zwölf Jahren von AlphaLive Schweiz nahmen über 70'000 Personen an diesem Kurs teil. (vgl. The Alpha Course 2008).

Der Kurs ist so aufgebaut, dass an zehn Abenden und einem Wochenende folgende Themen behandelt werden: *Wer ist Jesus? Warum starb Jesus? Was kann mir Gewissheit im Glauben geben? Warum und wie bete ich? Wie kann man die Bibel lesen? Wie führt uns Gott? Wie widerstehe ich dem Bösen? Warum mit andern darüber reden? Heilt Gott auch heute noch? Welchen Stellenwert hat die Kirche? Wer ist der Heilige Geist? Was tut der Heilige Geist? Wie werde ich mit dem Heiligen Geist erfüllt? Wie mache ich das Beste aus meinem Leben?* Die einzelnen Abende werden mit einem gemeinsamen Nachtessen gestartet, um auf lockere Art miteinander ins Gespräch zu kommen. Danach folgt zum jeweiligen Thema ein Referat und am Schluss wird in kleineren Gruppen das Gehörte diskutiert. (vgl. Der AlphaLive-Kurs 2008).

### **2.4.2 Analyse**

Wie schon bekannt, gehe ich davon aus, dass These 1 zutrifft. Dazu muss ich nun nichts Weiteres sagen. Die zweite These (Das Evangelium verkünden heisst: Das Evangelium leben!) findet hier Bestätigung. Durch das gemeinsame Essen wird bereits ein wichtiger Punkt von Leben-teilen abgedeckt. Ein Essen zeigt bereits Offenheit und Gastfreundschaft. Auch die Kleingruppe am Schluss des Abends lässt Raum für persönlichen Austausch und Teilnahme an den Leben der Gruppenmitglieder.

These 3 (Das Evangelium verkünden heisst: Alle Menschen in die Nachfolge von Jesus begleiten!) stösst auf breite Übereinstimmung. Es werden sehr viele Leute angesprochen. Auch die Begleitung der Interessierten scheint gut zu funktionieren. Ziel der Organisatoren ist die Integration in die Gemeinde. Wenn die Möglichkeit besteht, werden die jeweiligen Kleingruppen als Hauskreise in die Gemeinde eingegliedert.

Der AlphaLive-Kurs bestätigt meine Thesen relativ gut. Die Evangelisten bieten eine Plattform, wo Interessierte stückweise an ihren Leben teilnehmen können. Auch wenn nicht „alle Völker“ angesprochen werden, werden Teilnehmende begleitet und bestmöglich in eine Gemeinde aufgenommen.

## **2.5 Freundschaftsevangelisation**

### **2.5.1 Definition**

Bereits bei der Grossevangelisation habe ich eine Statistik von Christian A. Schwarz

angesprochen. Aufgrund dieser Statistik wird ersichtlich, dass der weitaus grösste Teil von engagierten Christen, nämlich 76%, durch ihre Freunde und Verwandten zum Glauben fanden. Ich möchte dieses Resultat mit Vorsicht geniessen. (Es gibt viele Christen in Gemeinden, die in einem christlichen Elternhaus aufwuchsen und darum mehr oder weniger schon immer Teil der Gemeinde waren. Meines Wissens erscheinen diese alle auch in den genannten 76%.) Ich gehe davon aus, dass dies stimmt und untersuche darum auch diese Methode. Dies wird jedoch nicht einfach sein, da es nicht *die* Freundschaftsevangelisation als Methode gibt. In den weiteren Ausführungen werde ich mich an den Grundkurs Evangelisation von Schwarz halten. (vgl. Schwarz 1993:16f).

Der *Grundkurs Evangelisation – Leise werben für die Gute Nachricht* ist in drei Teile gegliedert. Der erste spricht von zehn Prinzipien der Evangelisation. Zuerst geht es darum, diverse Vorurteile von Evangelisation abzubauen. Danach lernt man den oikos-Faktor kennen (oikos ist griechisch und bedeutet Haus, Familie, Sippe). Dieser erklärt, wie man an dem Ort wo man sich im Leben gerade befindet, seine Mitmenschen fürs Evangelium begeistern kann. In einem zweiten Teil wird gezeigt, wie jeder in sieben Schritten seinen Beitrag zur Evangelisation leisten kann. Im letzten Teil wird dann die gesamte Gemeinde angesprochen. Es werden zwölf Schritte genannt, wie Gemeinden evangelistischer tätig sein können.

### **2.5.2 Analyse**

Wie bereits bestens bekannt, nehme ich an, dass These 1 zutrifft. These 2 (Das Evangelium verkünden heisst: Das Evangelium leben!) wird in dieser Methode deutlich bestätigt. Ein Evangelist lebt das Evangelium in seinem Umfeld vor. Mit Worten und vor allem mit Taten kann er dies bezeugen.

Die dritte These (Das Evangelium verkünden heisst: Alle Menschen in die Nachfolge von Jesus begleiten!) wird bestätigt. Es werden sehr viele Menschen angesprochen. Aufgrund der Multiplikation kann sich das Evangelium schlagartig ausbreiten. Wenn jeder, der neu zum christlichen Glauben gefunden hat, selber wieder in seinem Umfeld auf diese Weise tätig ist, kann das Reich Gottes wie bei EE explosionsartig wachsen. Auch die Begleitung ist von Natur aus gewährleistet, da bereits eine Beziehung zu den Leuten im Umfeld besteht und diese weiterhin gepflegt wird.

Durch die Analyse dieser Methode zeigen sich die meisten Übereinstimmungen mit meinen Thesen. Es scheint, als werden hier meine Thesen direkt bestätigt. Das Evangelium wird vorgelebt und die Menschen werden in die Nachfolge von Jesus begleitet.

## 2.6 Fazit

An dieser Stelle möchte ich nochmals betonen, dass ich durch die verschiedenen Analysen nicht die jeweiligen Methoden in Frage stellen möchte. Teilweise mag es so klingen, als hätte ich nichts Gutes an einer Methode gefunden. Jede Art zu evangelisieren hat ihre Vor- und Nachteile. Meine Analyse besteht auf meiner Subjektivität. Ich habe den Missionsbefehl ausgelegt und mir überlegt, worauf ich mein Augenmerk legen möchte. Es geht mir nicht darum, meine Thesen als absolut zu bezeichnen. Im Kapitel „Weisen der Evangelisation“ habe ich die dialogische Evangelisation beschrieben. Ganz im Sinne dieser Weise sehe ich meine Thesen als meine Überzeugung, die aber hinterfragt werden darf. Ich möchte ständig offen für Neues sein. Ich möchte mich vom Evangelium belehren und überraschen lassen.

Aus den verschiedenen Analysen nehme ich nun mit, dass jede Methode ein Bedürfnis ihrer Zeit abdeckt. So wie sich die Zeiten ändern, müssen auch die Methoden immer wieder überdacht und angepasst werden.

Weiter fällt auf, dass alle Methoden, mit Ausnahme der Freundschaftsevangelisation, die Verkündigung des Evangeliums mit Worten betonen. Es wird mit Worten und weniger mit Taten mehr oder weniger überzeugend gepredigt. Oftmals wirken solche Worte eher wie christliche Propaganda, als dass sie das Evangelium verkünden. Aus eigener Erfahrung muss jedoch ergänzt werden, dass auch die Freundschaftsevangelisation nicht immer gefeit ist, das Evangelium nicht zu propagieren. Auch darin können Freundschaften missbraucht werden, um das Evangelium zu „verkaufen“.

Was auch noch auffällt, ist die Tatsache, dass die untersuchten Methoden das Evangelium vorwiegend rein religiös verstehen und verkünden. Mir fehlt der soziale Aspekt, der im Leben von Jesus sehr deutlich zu sehen ist.

Aufgrund dieser Tatsache möchte ich im nächsten Kapitel anschauen, wie der Missionsbefehl nach meinem Verständnis umgesetzt werden könnte. Wie ist es möglich, das Evangelium mehr zu leben, statt nur anzupreisen? Solche und weitere Fragen sollen im nächsten Kapitel behandelt werden.

### 3 GESELLSCHAFTLICH RELEVANTE NACHFOLGE

In den bisherigen Kapiteln habe ich den Missionsbefehl ausgelegt und in groben Zügen untersucht, wie er in den letzten 100 Jahren umgesetzt wurde. Nun möchte ich anschauen, welche Bedeutung der Auftrag von Jesus heute für uns hat und wie er angewendet werden kann. Dazu müssen wir uns nochmals vor Augen führen, was genau unser Auftrag ist. Anschliessend ist es wichtig, sich Gedanken über die Zeit und Kultur zu machen, in der wir leben. Um zu überprüfen, ob meine Thesen auch umsetzbar sind, habe ich Martin Bühlmann aus dem Leitungsteam der Vineyard Bern einige Fragen gestellt.

#### 3.1 Der Auftrag von Jesus heute

Jesus gab seinen Jüngern den Auftrag zu allen Völkern zu gehen und sie zu Jüngern zu machen. Dabei sollten sie sie taufen und lehren alles zu halten, was Jesus ihnen auftrug. Dieser Auftrag wurde vor 2000 Jahren an Menschen erteilt, die in einer anderen Kultur und Zeit lebten. Menschen, die Jesus als Menschen kannten und mit ihm zusammen lebten. Kann daher dieser Auftrag für uns heute noch eine Bedeutung haben? Müssen wir einen Auftrag erfüllen der 2000 Jahre alt ist. Wir haben eine komplett andere Zeit, Kultur und Vergangenheit. Können wir diesen Auftrag heute überhaupt noch erfüllen? Ich bin der festen Überzeugung, dass wir auch heute den Aufforderungen von Jesus nachkommen können und sollen. Der Missionsbefehl hat Gültigkeit „bis zur Vollendung der Zeit“ (Mt. 28.20). Jesus schloss immerhin den Auftrag, den er seinen Jüngern gab, mit der Verheissung ab, dass er bei ihnen sein werde, bis zur Vollendung der Zeit. Die Vollendung wird sein, wenn Jesus wiederkommt. Mit seinem Wirken auf der Erde begann Gottes Reich auf der Erde Wirklichkeit zu werden. Der Aufbau dieses Reiches wurde begonnen, aber noch nicht vollendet. Über die Zeit, wann diese Vollendung kommen wird, sollen wir uns keine Gedanken machen (vgl. Mt. 24.42; 25.13). Wir sollen aber in der ständigen Erwartung leben, dass die Vollendung jeder Zeit eintreffen kann. Und gerade deswegen ist dem Auftrag von Jesus hohe Bedeutung beizumessen. Es geht darum, dass das Reich Gottes auf der Erde ausgebreitet wird. Das Reich, das kein politisches ist, jedoch Einfluss auf Politik hat. Das Reich, dessen obersten Leitsatz die Liebe ist. Das Reich, das die Ebenbildlichkeit Gottes in den Menschen wieder herstellen möchte. Das Reich, das keinen menschlichen Herrscher hat, nur Diener. Bis dieses Reich vollständig aufgebaut ist, gilt der Auftrag von Jesus.

In meinen weiteren Ausführungen möchte ich nicht mehr von Missionsbefehl sprechen, sondern vom *Auftrag der Christen*. Der Missionsbefehl weckt negative Assoziationen, da

Mission und Befehl in Verbindung mit den christlichen Kreuzzügen im Mittelalter negative Verknüpfungen hervorrufen. Von daher versuche ich diese Assoziationen zu meiden und spreche stattdessen vom Auftrag der Christen.

Aufgrund der vorherigen Ausführungen gehe ich davon aus, dass der Auftrag von Jesus in Matthäus 28.16-20 auch heute für Christen gilt. Wir sollen hingehen und alle Völker zu Jünger machen, indem wir taufen und lehren zu halten, was Jesus uns auftrug. Dies ist der allgemeingültige Auftrag. Dabei müssen wir uns heute neu überlegen, wie wir diesen Auftrag umzusetzen haben. Dies gilt nicht nur für uns heute, sondern jede Epoche muss sich überlegen, wie sie konkret für ihre Zeit den Anordnungen von Jesus folge leisten kann. Somit müssen wir uns Gedanken darüber machen, was hingehen und zu Jünger machen heute bedeuten.

### **3.1.1 Hingehen**

Als Jesus seinen Jüngern den Auftrag gab, zu allen Völkern zu gehen, war das Christentum erst gerade geboren und ausserhalb des heutigen Israels kaum bekannt. Daher machte es Sinn, überall hin zu gehen, um Menschen für die Nachfolge von Jesus zu gewinnen. Wie ist das heute? Das Christentum hat sich mehr oder weniger in allen Ländern ausgebreitet und sehr viele Menschen hätten, zumindest theoretisch, Zugang zum Evangelium. Muss jeder Christ hinausgehen und evangelisieren? Müssen wir ferne Länder aufsuchen, um das Evangelium bekannt zu machen? Ich bin der Meinung, dass es darum geht, das Evangelium bekannt zu machen, also Menschen zu Nachfolgern von Jesus zu machen. Wo dies geschieht, ist zweitrangig. Dies kann zu Hause, in der Nachbarschaft, im Beruf, Schule, im Sport oder auch in nahen und fernen Ländern der Fall sein. Wichtig ist das Hingehen zu den Menschen.

Der Begriff *hingehen* hat einen andauernden Aspekt. Jesus fordert uns auf, zu den Menschen zu gehen, und zwar fortlaufend. Wir sollen nicht ein paar Menschen zu Jüngern machen und dann einen „Wohlfühlclub“ gründen, wo wir es gut miteinander haben, einander verstehen und uns gegen die böse Welt abschotten. Ich glaube in vielen westlichen Gemeinden diese Mentalität zu entdecken. Oft wird eine Gemeinde gegründet, indem der Auftrag von Jesus ausgeführt wird. Man geht an einen Ort hin und macht Menschen zu Jüngern. Dies ist an und für sich nichts Schlechtes. Doch viele Gemeinden vernachlässigen danach den Auftrag. Es muss sich um die neuen Gemeindeglieder gekümmert werden. Die entstandene Gemeinschaft wird strukturiert und organisiert. Die neuen Gläubigen werden intensiv betreut, was alles auch nötig und nicht unbedingt schlecht ist. Häufig wird dadurch die Evangelisation eingestellt. Man ist derart mit der Betreuung der einzelnen

Gemeindeglieder beschäftigt, dass man keine Zeit mehr für Aussenstehende hat. Vor Ort habe ich dies in Thailand an zwei neu gegründeten Gemeinden miterlebt. Die eine wurde ca. vor einem Jahr gestartet und das Hingehen zu den Leuten, die Jesus nicht kennen hatte sehr hohe Priorität. Bei der anderen hingegen, bereits ca. zwei Jahre alt, war man bereits intensiv mit der Betreuung der Gemeindeglieder beschäftigt, so dass die Evangelisation zu kurz kam. Viele Gemeinden enden, oder um es böse auszudrücken, verenden in dieser zweiten Phase. Die Beziehungen der Gemeindeglieder untereinander sind in bester Ordnung, man versteht sich und hat es gut zusammen. Dan Kimball (2007:41) bringt es in seinem neusten Buch auf den Punkt. Sinngemäss sagte er, dass es in solchen Gemeinde oft wichtiger ist, welches Wetter sie an ihrem Gemeindeausflug haben, als wie es den Menschen ausserhalb der Kirche geht.

Mir ist allerdings bewusst, dass es nicht einfach ist, die Balance zu halten zwischen interner Betreuung und dem Hingehen zu den Menschen. Doch nichts desto trotz lautet unser Auftrag hinzugehen und alle Völker zu Jünger machen. Jesus sagte nicht, geht hin, macht ein paar Menschen zu Jüngern, kommt mit ihnen gut aus und dann setzt euch zur Ruhe. Darum erachte ich es als wichtig, dass wir zu den Menschen gehen, egal wo diese Menschen sind. Menschen gibt es überall.

### **3.1.2 zu Jünger machen**

Wenn wir nun zu den Menschen gehen, was sollen wir dort machen? Was es meiner Meinung nach bedeutet zu Jüngern zu machen habe ich bereits im ersten Kapitel aufgezeigt. Anhand der Auslegung von Matthäus 28.16-20 habe ich diesen Begriff ausführlich untersucht. Gemäss dem Auftrag von Jesus gehören dazu die Taufe und das Einhalten der Gebote. Wir sind folglich dazu aufgefordert, zu den Menschen zu gehen, sie zu taufen und sie zu lehren, ein gottgefälliges Leben zu führen. Wie ich bereits in meinen Thesen im ersten Kapitel festgehalten habe, beinhaltet das von unserer Seite, dass wir selbst das Evangelium vorleben. Mit unseren Leben sollen wir Zeugen für Jesus sein. Zuerst sollen wir uns nach den Geboten von Jesus richten und sie einhalten. Wie ein solches Leben aussehen könnte, möchte ich hier nicht genauer darauf eingehen. Es gibt sehr viele gute Anleitungen, wie zum Beispiel „jesusmässig“<sup>4</sup> von der Vineyardbewegung, die das Jüngersein sehr einfach und gut erklären.

In einem zweiten Schritt geht es darum, dass wir uns um die Bedürfnisse der Menschen kümmern. Dass wir hinschauen und hinhören, was sie brauchen. Ich bin überzeugt, dass wir

---

4 Nach eigener Beschreibung: jesusmässig hilft dabei, 12 Gewohnheiten einzuüben, damit Jesusnachfolger ein freisetzendes, ermutigendes und motiviertes Christsein leben können.

Christen sehr viel zu geben haben. Und wenn wir uns nochmals das Jüngersein der ersten Jünger vor Augen führen, dann sehen wir sogar, dass wir alles zu geben haben. Wir können nicht nur sehr viel geben, sondern wir können alles geben. Dies mag radikal klingen, doch wenn wir Zeugensein in der ursprünglichen griechischen Bedeutung von Martyrium verstehen, ist diese Aussage nicht weither geholt. Heute verstehen wir unter Zeuge meistens einer, der viel redet. Einer, der mit seinem Wort für die Wahrheit einsteht. Doch die Bibel versteht etwas, was noch viel weiter geht. Martyrium bedeutet „um des christlichen Glaubens willen Verfolgung, schweres körperliches Leid, den Tod auf sich nehmen“ (Drosdowski 1989:992). Heute haben wir jedoch das Problem, dass Martyrium oder Märtyrer eine negative Prägung bekam. Oft wird es mit Selbstmordattentäter gleichgesetzt. Meiner Meinung nach hat dies aber nicht viel mit der ursprünglichen Bedeutung gemeinsam. Wenn das Martyrium vom höchsten Gebot, von der Liebe zu Gott und zu den Menschen geleitet wird, dann wird es zu einem Zeugnis, dass die Menschen nicht überredet, sondern überzeugt. Ich kann es mir nicht anders vorstellen, als dass ein solches Zeugnis in der Gesellschaft relevant ist.

### **3.1.3 Gesellschaftsrelevanz**

Angeregt durch Gedanken von Prof. Dr. Johannes Reimer (vgl. Reimer 2000:6) bin ich auf einen Begriff gestossen, den ich hier einfließen lassen möchte. Der Begriff lautet „Gesellschaftsrelevanz“. Und zwar geht es um die gesellschaftliche Relevanz von Kirchen. Wie ich vorher beschrieben habe, wären wir Christen als Zeugen in der Gesellschaft relevant. Leider ist dies nicht sehr häufig der Fall. Gemäss Ausführungen von Reimer spielen sehr viele Kirchen in der Gesellschaft überhaupt keine Rolle mehr. Erfreulicherweise gibt es immer auch Ausnahmen, was uns aber nicht davon abhalten sollte, uns zu hinterfragen, ob wir für die Gesellschaft relevant sind. Reimer (2000:6) bezieht die Gesellschaftsrelevanz auf den Gemeindebau. Für mich muss aber bereits jeder einzelne Christ einen Lebensstil haben, der gesellschaftlich relevant ist. Wie kann eine Gemeinde, wenn sie aus lauter gesellschaftlich irrelevanten Menschen bestehen würde, eine Relevanz bekommen? Darum fängt es meiner Meinung nach bei den einzelnen Menschen an.

Wer über Gesellschaftsrelevanz nachdenkt, kommt an Kultur nicht vorbei. Jede Gesellschaft ist in eine Kultur eingebettet, über die man sich Gedanken machen muss. Wie es den Menschen nicht losgelöst von einer Kultur gibt, so gibt es auch das Evangelium nicht davon losgelöst. Die Aussage von Lesslie Newbigin (zitiert in Faix & Weißenborn 2008:6) bringt dies auf den Punkt:

*„Wenn ich vom Evangelium rede, meine ich natürlich die Aussage, dass die*

*gesamte Menschheit in dem Geschehen um das Leben, den Dienst, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi verändert und daher jede menschliche Kultur in Frage gestellt wird. Sicher ist auch diese Ankündigung selbst in einem bestimmten kulturellen Umfeld geschehen. Sie kam nicht einfach vom Himmel oder aus dem Mund eines Engels. Die Worte ‚Jesus Christus‘ sind die griechische Wiedergabe des hebräischen Namens und Titels ‚Joshua der Messias‘. Sie sind Teil einer bestimmten Kultur in einem bestimmten Teil der Welt - dem östlichen Mittelmeerraum - zu einem geschichtlichen Zeitpunkt, als Griechisch die verbreitetste internationale Sprache in den Ländern um das Mittelmeer war. Weder am Anfang noch irgendwann später kann es ein Evangelium geben, das nicht in eine bestimmte kulturelle geprägte Form von Worten gefasst ist. Die Vorstellung, man könne auf irgendeine Weise ein reines Evangelium herausdestillieren, unverfälscht durch irgendwelche kulturelle Zutaten, ist eine Illusion. Ja, sie ist geradezu Verrat am Evangelium, denn das Evangelium handelt vom fleischgewordenen Wort. Wo immer das Evangelium in Worte gefasst wird, steht es unter dem Einfluss der Kultur, zu der diese Worte gehören. Und jede Lebensweise, die die Wahrheit des Evangeliums ausdrücken will, ist eine kulturell bestimmte Lebensweise. Ein kulturfreies Evangelium wird es niemals geben. Und doch stellt das Evangelium, selbst ganz und gar in kulturell geprägten Formen ausgedrückt, alle Kulturen in Frage, einschließlich derjenigen, in der es sich zum ersten Mal darstellte.“*

Damit nun das Evangelium für die Gesellschaft relevant werden kann, muss man die Kultur verstehen, in der es geschrieben wurde und diejenige, in der man lebt. Auch wenn das Verständnis über eine Kultur nie abschliessend sein kann, so ist es bereits hilfreich von der Verbindung zwischen Kultur und Evangelium zu wissen. Wer sich dem bewusst ist, wird es eher zu Stande bringen, das Evangelium kultur- und gesellschaftsrelevant zu vermitteln. Zudem hilft es auch, die Bedürfnisse vom Menschen besser erkennen zu können.

Die Kultur, die vor 2000 Jahren vorherrscht, können wir anhand von verschiedenen Überlieferungen kennen lernen. Doch wie sieht unsere heutige Kultur aus? Was wissen wir darüber und wie können wir sie kennen lernen? Dazu hilft es, sich über die heutige Zeit Gedanken zu machen. Die aktuelle Epoche gilt als die Postmoderne, die Zeit nach der Moderne. Was dieser Begriff in sich hat, möchte ich kurz skizzieren.

### **3.1.4 Postmoderne**

Meine Ausführungen folgen hier den Gedanken von Tobias Künkler (vgl. Künkler 2008:12-24). Die Geschichte der westlichen Welt in den letzten 2000 Jahren kann grob in Antike, Mittelalter und Moderne gegliedert werden. Jede dieser Epochen hatte ihr eigenes Weltbild und Gedankengut. Vereinfacht gesagt, war in der Antike das Römische Reich, im Mittelalter die Kirche und in der Moderne die Wissenschaft massgebend. Durch die Reformation und Aufklärung verlor die Kirche ihre Vormachtstellung und wurde von der Wissenschaft abgelöst. So versuchte man in der Moderne alles genauestens zu untersuchen und zu analysieren. Alles Emotionale und Irrationale hatte keinen Platz mehr. Man war überzeugt,

dass das Wissen über die Natur und die Welt endlich sei. So wurde versucht, alles Wissen festzuhalten, auch wenn der grösste Teil des Wissens noch nicht erforscht war.

In der Moderne wurde auch das *Wir-Ideal* vom *Ich-Ideal* abgelöst. Es galt nicht was die Gemeinschaft vorgab, sondern was jeder einzelne dachte. Die Aufklärung führte den Menschen zur Mündigkeit. Jeder sollte Herr seiner selbst sein. Der Mensch sollte sich von nichts und von niemandem Bevormunden lassen. Wenn im Mittelalter noch die Hoffnung auf ein Paradies im Himmel bestand, so versuchte man in der Moderne diese paradiesischen Zustände bereits auf der Erde zu realisieren. Man glaubte, da man davon ausging, dass das Wissen endlich sei, die Natur vollständig beherrschen zu können.

So gesehen ist der Fortschritt in der Wissenschaft bis zur Beherrschung der Erde charakterisierend für die Moderne. Aber im letzten Jahrhundert kamen diese Utopien ins wanken. Die Weltkriege schienen die Hoffnung auf einen Himmel auf Erden endgültig zu zerstören. Gleichzeitig musste auch die Ambivalenz des technischen Fortschritts zum Scheitern dieses Gedankengutes führen. Jede Erfindung konnte Segen und Fluch sein.

Je länger und intensiver geforscht wurde, desto grösser war die Ernüchterung. Die Wissenschaft ist ein Fass ohne Boden. Mit jeder Frage, die geklärt wurde, entstanden neue Fragen. Man begann zu realisieren, dass das Wissen den menschlichen Verstand übersteigt. Diese Erkenntnis gilt als zweiter Kränkungsprozess der Moderne. Zuvor galt der Mensch als neutraler Beobachter, wenn er sich an die wissenschaftlichen Regeln hielt. Zunehmend wurde nun klar, dass auch der Menschen keine neutrale, sondern eine subjektive Wahrnehmung hat. Wird dies zu Ende gedacht, merkt man, dass es *die* Wahrheit nicht geben kann. Jede Wahrheit ist nur in der Perspektive ihres Vertreters wahr. Diese Erkenntnis entwickelte sich zum Leitsatz der Postmoderne. Es gibt keine absolute Wahrheit. Dies ist jedoch bereits in sich widersprüchlich, da als absolute Wahrheit verkündet wird, es gebe keine.

Die Moderne gab den Glauben an eine jenseitige bessere Welt auf, um an eine diesseitig bessere zu glauben. Da dieser Traum platzte und man weder an eine bessere Welt im Jenseits noch im Diesseits glauben kann, entstand eine gewisse Richtungslosigkeit. Verständlicherweise können viele Menschen damit nicht leben. Darum beginnen sie erneut nach dem Sinn des Lebens zu suchen. Das Emotionale und Irrationale erhält wieder vermehrt Raum. Es wird nicht mehr nach der absoluten Wahrheit gesucht, sondern nach einer individuellen. Sätze wie „Wenn es für dich stimmt...“ sind prägend in der heutigen Zeit. Der christliche Glaube scheint wieder in Mode zu kommen. Doch nach dem Lebenssinn suchende Menschen suchen nicht oder oft zuletzt beim Christentum. Dies liegt sicherlich daran, dass das Christentum selber modern wurde, also sich der Moderne

anpasste. Meiner Meinung versuchen Verfechter des Christentums häufig ihre absolute Wahrheit immer noch rational zu beweisen. Der postmoderne Mensch beginnt sich spirituell zu öffnen, lehnt aber Kirchen und Gemeinden ab, da diese noch Teil der Moderne sind. Mystische Rituale und Symbole haben Hochkonjunktur. Genau das, was durch die Reformation voreilig aus den Kirchen verbannt wurde. Darum wird vermehrt in östlichen Religionen oder in der Natur Spiritualität gesucht. Die Natur gilt als etwas Heiliges, da sie der Wissenschaft standhielt. Es verwundert darum nicht, dass gerade jene Riten von Naturvölkern anziehen, die gemeinschaftlich und bodenständig sind und auf sinnlicher Erfahrung beruhen. Im Grunde genommen wird das gesucht, was die 1500 Jahre Kirchengeschichte vor der Reformation zu genüge zu bieten hätten.

Wie wird sich nun der Trend der Postmoderne weiter entwickeln? Dies muss sich erst noch zeigen. Bekennt ist aber, dass die Postmoderne eine Übergangszeit ist. Der Name Postmoderne wurde gewählt, weil noch nicht feststeht, was kommen wird. Vielleicht bekommt diese Epoche zu einem späteren Zeitpunkt einen charakterisierenderen Namen als „nach der Moderne“.

Für die einzelnen Nachfolger von Jesus ergibt sich daraus die Frage, wie das moderne Gewand ausgezogen werden kann, um dem postmodernen Platz zu machen. Die spirituelle Praxis und die Theologie müssen neu überdacht werden. Dabei wird es nicht genügen, die Gottesdienstformen anzupassen oder neue Konzepte zu entwerfen. Das Evangelium muss in diesem Kontext, in dieser Kultur radikal inkarniert werden. Anders gesagt, das Evangelium muss in der Postmoderne fleischliche Gestalt annehmen. Und wer tut dies, wenn nicht wir Christen?

Genau an dieser Stelle setzten meine Thesen an. Das Evangelium verkünden heisst: das Evangelium leben! Wir müssen das fleischgewordene Evangelium in der Postmoderne verkörpern.

*„Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun. Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen. Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen. Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.“ (Gebet aus dem 14. Jahrhundert).*

Dieses Gebet macht deutlich, dass wir das Evangelium leben sollen, so wie Jesus es uns aufgetragen hatte.

Wir wissen nun, dass wir das Evangelium in unsrer Zeit verkörpern. Wie können wir die Menschen aber nachhaltig und ganzheitlich begleiten? Wie könnten konkrete Projekte aussehen, dies umzusetzen? Alles bisher Geschriebene und Gedachte macht nur Sinn, wenn es auch angewendet wird. Darum möchte ich an dieser Stelle einige Worte über die

praktische Umsetzung verlieren.

Dazu habe ich mir erlaubt, Martin Bühlmann zu fragen, wie der Auftrag von Jesus in der Vineyard Bern umgesetzt wird. Martin ist im Leitungsteam der Vineyard Bern, der Vineyard Berlin und von Vineyard D.A.CH..

## **3.2 Vineyard Bern**

### **3.2.1 Geschichte**

Die Vineyardbewegung wurde 1978 durch John Wimber in den USA gegründet. Nach dem Motto „doing the stuff“ wollte Wimber dem Vorbild von Jesus folgen. Er ermutigte die Menschen, „das Zeug zu tun“, das Jesus seinen Nachfolgern auftrug. Dazu gehört für ihn auf Gottes Reden im persönlichen Leben zu hören und daraus mutig für Kranke um Heilung zu beten, sich um Menschen in Not und Randgruppen zu kümmern. Zudem beinhaltet es nach Wimber auch, den Menschen zu erzählen, dass Gott eine Beziehung zu ihnen sucht.

Anfänglich lang John Wimber vor allem die Erneuerung von bestehenden Kirchen am Herzen. Doch in den 90er Jahren wurden zunehmend auch neue Gemeinschaften gegründet. Bereits in ihren Anfängen wurde die Vineyardbewegung weltweit bekannt durch ihre Musik und durch ausgedehnte Konferenztätigkeiten.

Die einzelnen lokalen Gemeinden werden in jeder Hinsicht eigenständig geleitet. Beziehungsmässig sind sie in regionalen Vereinigungen verbunden. Eine davon ist Vineyard D.A.CH., wo auch die Vineyard Bern dazugehört.

Als 1982 in einem Berner Vorort ein kleiner Hauskreis um Martin und Georgia Bühlmann entstand, wusste noch niemand, dass dies der Grundstein zur Vineyard Bern werden wird. Nach biblischem Vorbild wollte dieser Hauskreis zusammen Leben teilen und sich um Menschen in Not kümmern. Ein Jahr später, durch Kontakt mit der charismatischen Erneuerungsbewegung und Beziehungen zu Pfarrer Marcel Dietler, begann die Gruppe unter dem Namen Basileia<sup>5</sup> zu wachsen. Die wachsende Gemeinschaft verstand sich als Laienbewegung innerhalb der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern.

Als sich 1986 eine Beziehung zur Vineyardbewegung und zu ihrem Leiter John Wimber entwickelte, wurden zwei theologische Gemeinsamkeiten sichtbar. Zum einen das Verständnis von Anbetung und zum anderen das Verständnis des Reiches Gottes und dem dadurch entstehenden Wunsch die „Werke von Jesus“ auch heute noch zu tun.

So kam es, dass sich die Basileia 1994 offiziell der weltweiten Vineyardbewegung anschloss und ihr Leiter, Martin Bühlmann zum Koordinator der Vineyards des deutschsprachigen

---

5 Das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet Herrschaft Gottes.

Raums wurde. Aktuell zählen sich 65 Vineyard-Gemeinden zu dieser deutschsprachigen Vereinigung. (vgl. Vineyard Bern 2008).

### **3.2.2 Interview mit Martin Bühlmann**

#### ***Welche Bedeutung hat der Auftrag, den Jesus seinen Jüngern in Matthäus 28 gab, in der Vineyard?***

MARTIN BÜHLMANN: Der Missionsbefehl zielt auf einen Lebensstil. Jeder Christ wird der Mission Christi teilhaftig. Wer sich Gott hinwendet, wendet sich seinem Volk global und lokal zu, gehört also in eine lokale christliche Gemeinschaft. Er wird aber erst zu einem Nachfolger Jesu, wenn er die Mission Christi genauso mitträgt, wie seine Hinwendung zu Christus und zur christlichen Gemeinde. Dieser Lebensstil kennt keine Grenzen, er richtet sich nicht am sozio-oekonomischen, kulturellen, sprachlichen Umfeld aus, sondern bezieht sich auf alle Menschen. Nur so wird der Versöhnungstod Jesu Christi sichtbar gemacht. Das wird auch in Apg. 1,8 sichtbar: ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, Judäa, Samaria und bis zu den Enden der Welt. Es wird nicht der Begriff *dann* gebraucht, sondern *und*, was bedeutet, dass der Missionsbefehl immer gleichzeitig überall zu verstehen ist. Jeder Christ ist also aufgerufen

#### ***Wie wird dies konkret in der Vineyard umgesetzt?***

MARTIN BÜHLMANN: Jeder Christ ist in Wort und Tat ein Verkündiger und Täter des Evangeliums, also aufgerufen in seinem Lebensumfeld nicht nur Christus zu bekennen, sondern durch sein Leben, Reden und Handeln zugänglich zu machen. In der Vineyard Bern dienen wir den Armen, wir beten für Menschen auf der Strasse und erleben auch die meisten Wunder auf der Strasse oder bei Bekannten und Verwandten und nicht primär im Gottesdienst, den wir lieber Versammlung nennen, weil wir ja 7x24 Gottesdienst leben.

#### ***In welcher Art und Weise wird die Vineyard dadurch gesellschaftlich relevant?***

MARTIN BÜHLMANN: Die gesellschaftliche Relevanz richtet sich am Evangelium und am Wirken von Jesus aus. Grundsätzlich ist der relevant, der auf die wirklichen Probleme der Menschen eine Antwort hat. Jesus hat diese durch das Wirken seines Geistes und den Charakter und das Wirken seines Volkes. Wo Kranke gesund, Schwache gestärkt, Gefangene besucht, Einsame geliebt, Armen geholfen wird, da ist Relevanz. So versucht die Vineyard Bewegung in dieser Gesellschaft relevant zu sein und die Realitäten aufzunehmen, die in einer Stadt oder in einem Dorf oder Region vordringlich sind.

### **3.2.3 Folgerung**

Die Fragen, die ich Martin stellte, sollten mit meinen Thesen in Zusammenhang stehen. Doch über die Thesen selbst habe ich kein Wort verloren. Ich wollte das Resultat nicht beeinflussen. Martin wusste bis dahin nichts über meine Arbeit. Und bis zum Zeitpunkt des Interviews habe ich Martin kaum gekannt, verständlicherweise auch umkehrt, also er mich nicht. Dies scheint mir wichtig zu erwähnen, dass mir nicht vorgeworfen werden kann, die Antworten zu fordern, die ich hören wollte.

In den Antworten von Martin spiegeln sich meine Thesen deutlich. Er beschreibt den Auftrag von Jesus sehr eindrücklich als Lebensstil. Es ist nicht etwas, was man an den Sonntagen tut oder mal macht und mal nicht, sondern er wird gelebt. Das Evangelium verkünden heisst: das Evangelium leben! Martin erläutert, wie das Leben, jede Stunde am Tag und jeder Tag in der Woche Gottesdienst sein soll. Daraus zeigt sich, dass die Gemeindeglieder der Vineyard Bern an Ort und Stelle wo sie sind, den Gottesdienst weiter feiern, das Evangelium leben.

Zudem wird deutlich, wie zu den Menschen gegangen wird. Martin erzählt von Gefangenen, die besucht werden, Kranke, die gesund werden und Arme, denen geholfen wird. Die Menschen werden nachhaltig und ganzheitlich begleitet. Den Menschen wird unabhängig von Nationalität, Sprache, Hautfarbe, Gesellschaftsschicht und Geschlecht geholfen. Das Evangelium verkünden heisst: Alle Menschen in die Nachfolge von Jesus begleiten!

Es ist toll zu sehen, wie meine Gedanken und Theorien von Martins Antworten bestätigt werden. Und aus eigener Erfahrung weiss ich, dass das Geschilderte nicht nur Worte sind, sondern von der Vineyard Bern auch gelebt wird.

## **3.3 Selber gesellschaftlich relevant werden**

In diesem Kapitel geht es mir nicht darum, konkrete Projekte zu beschreiben. Ich möchte viele mehr Anregungen geben, wie jeder an dem Ort wo er ist, selber relevante Angebote ins Leben rufen kann. Es gibt bereits viele gute Ideen, aber auch konkrete Umsetzungen, wie einzelne Christen oder ganze Gemeinden für die Menschen in ihrem Umfeld relevant sind. Wer eine Aufzählung von bereits bestehenden Programmen erwartet, dem empfehle ich das Buch *Zeitgeist*, herausgegeben von T. Faix und T. Weißenborn. Darin werden im letzten Teil einige realisierte Projekte beschrieben, „die ganz praktisch zeigen, wie Gottes Liebe in unserer Gesellschaft und Kultur gelebt werden kann – von der Hausaufgabenhilfe über die Medienkunst bis hin zur Caf earbeit.“ (Faix & Weißenborn 2008:8).

Wie kann ich selber in meinem Umfeld ein relevantes Evangelium leben und verbreiten? Von dieser Frage möchte ich mich im folgenden Abschnitt leiten lassen. Vor langer Zeit lernte ich, wie man sich zu verhalten hat, wenn man über eine Strasse gehen möchte. Dazu mussten wir das Sprüchlein „luege, lose, laufe“ auswendig lernen. Diese drei Schritte helfen nicht nur sicher über eine Strasse zu kommen, sondern auch das Christsein für die Gesellschaft relevanter zu machen. Darum habe ich diese drei Phasen übernommen und zu einem kleinen Konzept zusammengestellt.

### **3.3.1 „Luege“**

Im Interview definierte Martin Bühlmann, dass relevant ist, wer auf die wirklichen Probleme von Menschen Antworten hat. Dies setzt voraus, dass wir die Menschen kennen, die um uns herum leben. Es bedarf als erstes mit offenen Augen zu leben. Wir müssen hinschauen. Wenn wir nicht wissen, wer um uns herum lebt, wird es schwierig zu erkennen, welche Bedürfnisse um uns herum vorhanden sind. Es geht darum, eine so genannte Kontextanalyse zu machen. Welche Probleme, Bedürfnisse und Nöte haben die Menschen in unserem Umfeld. Dies muss sich nicht nur aufs Körperliche, Geistige oder Seelische beschränken. Es können auch ganz praktische Bedürfnisse sein wie Kinderhüten, Einkäufe nach Hause tragen, Aufgabenhilfe geben, Auto putzen, Wohnung reinigen, und so weiter. Wem nichts einfällt, der darf auch gerne auf Leute zugehen und fragen. Die meisten Leute haben Bereiche, wo sie Hilfe brauchen könnten. Dadurch können sehr interessante Ideen entstehen. Dies gilt nicht nur für einzelne Personen. Man darf auch Gemeinde- oder Stadträte, Hausverwalter, Schulen oder Firmen anfragen. Auf diese Weise kann man sicher gehen, dass es auch Bedürfnisse unserer Mitmenschen sind und nicht nur solche, die wir glauben zu sehen.

### **3.3.2 „Lose“**

Der zweite Schritt kann sich auch mit dem ersten Schritt überschneiden. Hier geht es darum, dass wir auf Gottes Stimme hören. Auch Gott kann uns Ideen geben, wie wir uns einsetzen können oder Bedürfnisse von Mitmenschen aufzeigen. Wenn wir in ständigem Kontakt mit unserem Vater im Himmel sind, können wir hören, wohin er uns ruft. Genauso wie auch Jesus mit seinem himmlischen Vater ständig im Gespräch war. Das Hören kann auch als ein Prüfkriterium angesehen werden. Bevor wir auf Bedürfnisse von Menschen um uns herum reagieren, können wir Gott fragen, ob dies unser nächster Schritt sein soll, oder ob er noch etwas anderes bereit habe. Dieses Prüfkriterium soll aber nicht zur Ausrede werden, nichts zu unternehmen. Doch gerade bei grösseren Projekten ist es wichtig, dass

wir mit unserem Vater im Himmel im Gespräch sind, damit wir seine Gedanken dazu erkennen können.

Hat sich eine Idee bestätigt, so kommt es nun zur Umsetzung. Es folgt der praktische Teil, wo wir anpacken können.

### **3.3.3 „Laufe“**

Zu diesem Schritt gibt es nicht mehr viel zu sagen. Jetzt können die Einkäufe nach Hause getragen, die Autos gereinigt, die Kinder betreut, die Wohnung gereinigt oder der Schnee geschaufelt werden. Hier gilt es, anzupacken. Manchmal kommt es schnell zu dieser Phase und manchmal muss man sich gedulden, bis endlich die praktische Umsetzung kommt.

Mit diesen drei Schritten geht es in erster Linie darum, Berührungspunkte mit den Menschen zu schaffen und das Evangelium vorzuleben. Es geht überhaupt nicht darum, über den Glauben zu sprechen. Ich bin überzeugt, wenn wir mit unserem Handeln einen Unterschied machen, werden die Fragen automatisch kommen. Erst dann geht es darum, über unseren Glauben an Jesus Christus zu sprechen.

Diese Schritte können auch von ganzen Gruppen „gelaufen“ werden. Zum Beispiel Klein-, Jugendgruppen und oder ganze Gemeinden. Es spielt keine Rolle mit wem, wo und wann wir uns für die Gesellschaft einsetzen, Hauptsache wir setzen uns dafür ein. Hauptsache, wir leben unser *Christsein* gesellschaftlich relevant.

## **3.4 Fazit**

Hingehen, zu Jüngern machen und gesellschaftlich relevant sein in der Postmoderne, indem ich „schaue“, „höre“ und „gehe“. Mir wurde bewusst, dass je besser ich die Zeit und Kultur kenne in der ich wirke, desto besser kann ich auch auf sie Einfluss nehmen. Dies klingt sehr einfach und logisch, doch oftmals sind gerade wir Christen von uns und unserer Wahrheit sehr überzeugt, dass wir es nicht für nötig halten, zu schauen was in der „Welt“ von sich geht. Dabei liebt Gott die Welt mit einem solchen Ausmass, dass er seinen einzigen Sohn für sie hingab (vgl. Joh. 3.16). In dieser Stelle steht deutlich, dass Gott die Welt liebt und nicht die Christen, die Kirche oder die Geretteten. Gott liebt die Welt! Auf diese Aussage musste ich mir überlegen, ob ich die Welt auch liebe, ob ich alle Menschen als von Gott geliebte Geschöpfe ansehe. Dies ist nicht ganz einfach und vor allem, wenn ich nicht genau weiss, was die Welt ist, wer die Menschen sind, die darin leben und welche Bedürfnisse sie haben. Dann wird es mir unmöglich sein, diese Frage abschliessend beantworten zu können.

Darum fand ich die Auseinandersetzung mit der Postmoderne sehr spannend und hilfreich. Ich habe gelernt, welche Ideen und Motive sich dahinter verstecken und dass wir Christen uns häufig noch hinter der Moderne verkriechen und die neue Zeit nicht an uns heran lassen. Unsere Handlungen und Argumentationen sind von der Moderne geprägt und stossen darum bei postmodernen Menschen auf Widerstand. Wenn ich mich nicht kritisch mit der Postmoderne auseinandersetze, werde ich mich von ihren Gefahren abschrecken lassen und ihre Chancen nie kennen lernen. Ich muss also auch bereit sein, mich darauf einzulassen. Meiner Meinung nach kann ich aber nur in der Gesellschaft relevant sein, wenn ich zumindest ansatzweise weiss, mit wem oder womit ich es zu tun habe.

## 4 SCHLUSSFOLGERUNG

„Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Indem ihr sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes tauft. Indem ihr sie lehrt alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich, ich bin alle Tage mit euch, bis zur Vollendung der Zeit.“ (Mt. 18.19+20).

Mit diesen Worten möchte ich ermutigen, aktiv zu werden und das Evangelium in der Gesellschaft relevant zu verkünden. Ich bin dankbar über jede Gemeinde, jeder Verein und jede Person, die den Auftrag von Jesus heute noch wahrnimmt und umsetzt. Es ist toll zu sehen, was alles dafür unternommen wird, dass das Evangelium heute noch relevant bleibt.

Wenn ich nun auf meine Arbeit zurück schaue, dann wird mir bewusst, wie sie meine aktuelle Lebenssituation teilweise spiegelt. Eine Situation, in der ich praktisch nur von Christen umgeben bin und die Welt, die Gott so sehr liebt, nicht wirklich kenne. Ich sehe mich selber in einer christlichen Blase. Ich bin an einem christlichen Seminar, in einer christlichen Gemeinde und war in einem christlichen Sportverein. Kontakte zu Nichtchristen habe ich wenig bis keine. Darum spreche ich durch diese Arbeit in erster Linie an mich selber. Ich möchte auf der Grundlage von Jesus Christus das Evangelium leben und alle Menschen in die Nachfolge von Jesus begleiten. Meine Schlüsse, die ich aus der Auslegung gezogen habe, nehme ich mir zu Herzen und versuche sie als Lebensstil zu übernehmen. Ich mache mich auf, die Welt oder zumindest die Nichtchristen um mich herum, kennen zu lernen. Ich möchte ihre Bedürfnisse wahrnehmen und darauf reagieren können.

So adressiere ich meine Arbeit an mich selber. Ich bin dankbar für alles, was ich durch sie gelernt und entdeckt habe. Auch über mich habe ich einiges erfahren. Ich wünsche mir darum, dass meine Arbeit nicht nur Theorie bleibt, sondern sich praktisch in meinem Leben umsetzen lässt. Dass dies alleine an mir liegt, ist mir klar. Darum soll es nicht nur einen Wunsch bleiben, sondern zu einer Tatsache werden. Das „luege, lose, laufe“-Konzept bin ich in meinem Leben am Umsetzen. Auch wenn vielleicht noch nichts sichtbar ist, gehe ich Schritt für Schritt in diese Richtung. So kann ich auch erkennen, ob dieses Konzept in der Praxis etwas taugt.

Darüber hinaus hoffe ich auch, dass diese Arbeit andere Menschen inspiriert, selber gesellschaftlich relevant zu sein. Menschen, die vielleicht in einer ähnlichen Situation sind wie ich oder die aus einem anderen Grund ihr *Christsein* in der Gesellschaft bedeutungsvoll leben wollen. Setzen wir ein Zeichen und Leben wir das Evangelium, so wie es Jesus uns gelehrt hatte.

## 5 BIBLIOGRAPHIE

- Balz, H. & Schneider, G. (1992). *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament* (2. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag. Bd. 2
- Betz, H. D., Browning, D. S., Janowski, B & Jüngel, E. (Hrsg.). (1999). *RGG - Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft* (4. Aufl.). Tübingen: Mohr Siebeck. Bd. 2.
- Betz, H. D., Browning, D. S., Janowski, B & Jüngel, E. (Hrsg.). (2005). *RGG - Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft* (4. Aufl.). Tübingen: Mohr Siebeck. Bd. 8.
- Coenen, L. & Haacker, K (2005). *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament* (1. Sonderaufl.). Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Der AlphaLive-Kurs (2008). *Themen des AlphaLive-Kurses*. Gefunden am 12. Nov. 2008 unter <http://www.alphalive.ch/der-alphalive-kurs/ueber-den-kurs/themen.html>.
- Drosdowski, G. (Hrsg.). (1989). *Duden Deutsches Universalwörterbuch* (2. Aufl.). Mannheim; Wien; Zürich: Dudenverlag.
- dzm - die mobile mission (2008). *Geschichte*. Gefunden am 11. Nov. 2008 unter <http://www.deutsche-zeltmission.de/index.php?uid=876&uid2=1658>.
- Evangelisation Explosiv Süddeutschland (2008). *Was ist EE?* Gefunden am 12. Nov. 2008 unter [http://www.eesued.de/was\\_ist\\_ee.html](http://www.eesued.de/was_ist_ee.html).
- Faix, T. & Weißenborn, T. (Hrsg.). (2008). *Zeitgeist – Kultur und Evangelium in der Postmoderne* (2. Aufl.). Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Grundmann, W. (1968). *Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament - Das Evangelium nach Matthäus*. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.
- Guthrie, D. & Motyer, J. A. (1985). *Kommentar zu Bibel. Matthäus – Offenbarung*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Guthrie, D. & Motyer, J. A. (2003). *Kommentar zur Bibel* (5. Aufl.). Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.

- Kimball, D. (2007). *They like Jesus but not the church – insights from emerging generations*. Michigan: Zondervan.
- Kittel, G. (1934): *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag. Bd. 4.
- Krause, G. & Müller, G. (Hrsg.). (1982). *Theologische Realenzyklopädie*. Berlin, New York: de Gruyter. Bd. 10.
- Künkler, T. (2008). Kurze Geschichte der Postmoderne. In Faix, T. & Weißenborn, T. (Hrsg.). (2008). *Zeitgeist – Kultur und Evangelium in der Postmoderne* (2. Aufl.) (S. 12-24). Marburg an der Lahn: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Lohse, E. (2000). *Umwelt des Neuen Testaments* (10. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Luz, U. (2002). *Das Evangelium nach Matthäus. 4. Teilband Mt 26-28 (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament)*. Düsseldorf; Zürich: Benziger Verlag; Neukirchner Verlag.
- Maier, G. (1993). *Matthäus-Evangelium, 1. Teil* (4. Aufl.). Neuhausen – Stuttgart: Hänssler.
- Metzger, B. M. (1971). *A TEXTUAL COMMENTARY ON THE GREEK NEW TESTAMENT*. Stuttgart: United Bible Societies.
- Reimer, J. (2000). *Zurück zu den Menschen – Theologie der Gemeindegründung*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Rienecker, F. (1983). *Das Evangelium des Matthäus (Wuppertaler Studienbibel)*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Scharpff, P. (1980). *Geschichte der Evangelisation, Dreihundert Jahre Evangelisation in Deutschland, Grossbritannien und den USA* (2. Aufl.). Giessen: Brunnen Verlag.
- Schoch, R. (2000). *Griechischer Lehrgang zum Neuen Testament*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Schwarz, Ch. A. (1993). *Grundkurs Evangelisation, Leise werben für die Gute Nachricht*. C & P Verlags-GmbH.

The Alpha Course (2008). *How Alpha Began*. Gefunden am 12. Nov. 2008 unter <http://alpha.org/how-alpha-began>.

Vineyard Bern (2008). *vineyard weltweit, geschichte*. Gefunden am 13. Nov. 2008 unter <http://www.vineyard-bern.ch/portrait/vineyard-weltweit.html>,  
<http://www.vineyard-bern.ch/portrait/geschichte.html>.

## 6 ANHANG

### 6.1 Exegese von Matthäus 28.16-20

#### 6.1.1 Textauswahl

##### A Text

Griechische Übersetzung von Matthäus 28.16-20:

16 Οἱ δὲ ἑνδεκά μαθηταὶ ἐπορεύθησαν εἰς τὴν Γαλιλαίαν εἰς τὸ ὄρος οὗ ἐτάξατο αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς, 17 καὶ ἰδόντες αὐτὸν προσεκύνησαν, οἱ δὲ ἐδίστασαν. 18 καὶ προσελθὼν ὁ Ἰησοῦς ἐλάλησεν αὐτοῖς λέγων· ἐδόθη μοι πᾶσα ἐξουσία ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ [τῆς] γῆς. 19 πορευθέντες οὖν μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη, βαπτίζοντες αὐτοὺς εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, 20 διδάσκοντες αὐτοὺς τηρεῖν πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν· καὶ ἰδοὺ ἐγὼ μεθ' ὑμῶν εἰμι πάσας τὰς ἡμέρας ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος.

##### B Abgrenzung des Textes

Dies ist die allerletzte Passage im Matthäusevangelium. Nach dem Tod und der Auferstehung von Jesus Christus finden Maria Magdalena und die andere Maria (vgl. Mt. 28.1) das Grab leer vor. Auf dem Weg zurück zu den anderen Jüngern begegnet ihnen Jesus Christus. Er trägt ihnen auf, zu den Jüngern zu gehen und ihn zu sagen, sie sollen nach Galiläa gehen und dort auf ihn warten.

Darauf hin führten die Frauen alles aus, wie es Jesus Christus ihnen aufgetragen hatte. In Matthäus 28.16-20 kann dann gelesen werden, wie die Jünger auf dem Weg nach Galiläa sind, zu dem Ort, den sie von ihrem Herrn angeordnet bekamen.

##### C Textkritik

Gemäss dem Textkritischen Apparat ist der griechische Urtext dieser Perikope relativ eindeutig überliefert und lässt kaum abweichende Lesarten zu. Es gibt zwei Abweichungen, die aber kaum der Rede wert sind, da sie denn Sinn des Textes nicht beeinflussen. Eine Abweichung bezieht sich auf das Wort προσεκύνησαν [prosekünäsan = niederknien, Ehre erbiehen]. Einige Schriften fügen hier ein αὐτὸν [auton = ihn], bzw. ein αὐτῷ [auto = ihm] hinzu. Damit würde einfach deutlicher gemacht werden, dass die Jünger vor ihm (Jesus Christus) niederknien. Dies ist jedoch bereits ohne diesen Zusatz eindeutig. Die zweite Anmerkung gilt dem letzten Wort αἰῶνος [aionos = Zeit, Zeitabschnitt]. Einige wenige Schriften fügen danach das Wort ἀμήν [amän = Amen] hinzu. Wenn dieses Wort aber

ursprünglich vorhanden gewesen wäre, gäbe es keinen vernünftigen Grund für eine Abwesenheit. (vgl. Metzger 1971:72)

### 6.1.2 Übersetzung

#### A Eigene Übersetzung

Die elf Jünger gingen nach Galiläa, auf den Berg, den ihnen Jesus angeordnet hatte. Als sie ihn erblickten, knieten sie nieder. Aber einige zweifelten.

Nachdem Jesus auf sie zu trat, sprach er zu ihnen: Gott hat mir alle Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker: Indem ihr sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes tauft. Indem ihr sie lehrt alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich, ich bin alle Tage mit euch, bis zur Vollendung der Zeit.

#### B Grammatikalische Bestimmungen

προσεκύνησαν	Aorist Aktiv Indikativ 3. Person Plural
[prosekynäsan]	vom Verb προσκυνέω [proskyneo] <i>Bedeutung:</i> niederknien huldigen, anbeten, fussfällig verehren, unterwürfig grüssen
ἐδόθη	Aorist Passiv Indikativ 3. Person Singular (Passivum Divinum)
[edothä]	vom Verb δίδωμι [didomi]. <i>Bedeutung:</i> geben, schenken, hervorbringen, hingeben, übergeben, ausstellen, überlassen, anvertrauen, zurückgeben, hergeben, hingeben, bestellen, bestimmen, einsetzen. Beim Passivum Divinum, oder auch Göttliches Passiv genannt, wird der Gottesname bewusst weggelassen und mit einem passiven Verb umschrieben. Daher kommt hier die Übersetzung: „Gott hat mir gegeben...“
πορευθέντες	Aorist Medium Partizip Nominativ Plural Maskulin
[poreuthentes]	vom Verb πορεύομαι [poreuomai]. <i>Bedeutung:</i> gehen, reisen, wandern, fortgehen, sterben, wandeln.
μαθητεύσατε	Aorist Aktiv Imperativ 2. Person Plural
[mathäteusate]	vom Verb μαθητεύω [mathäteuo] <i>Bedeutung:</i> Jünger werden, ein Schriftgelehrter, der ein Jünger des Himmelreiches geworden, beim Himmelreich in die Schule gegangen ist, zum Jünger machen, in die Schule nehmen, belehren.

βαπτίζοντες [baptizontes]	Präsens Aktiv Partizip Nominativ Plural Maskulin vom Verb βαπτίζω [baptizo] <i>Übersetzung:</i> eintauchen, untertauchen, sich (nach jüdischen Reinigungsbräuchen) waschen, taufen.
διδάσκοντες [didaskontes]	Präsens Aktiv Partizip Nominativ Plural Maskulin vom Verb διδάσκω [didasko] <i>Übersetzung:</i> lehren, belehren, unterrichten, unterweisen, (jemandem etwas) beibringen.
ἐνετείλαμην [eneteilamen]	Aorist Deponens Indikativ 1. Person Singular vom Verb ἐντέλλομαι [entellomai] <i>Übersetzung:</i> auftragen, bestellen, befehlen, Weisung erteilen, einschärfen, gebieten.

#### Aspekte von Präsens und Aorist:

Die Griechische Grammatik kennt nicht die Dreiteilung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wie wir sie in unserer Sprache haben. Einen Griechen interessierte es mehr, wie eine Handlung geschah, als wann sie geschah (Schoch S.51). So gibt das griechische Präsens dem Verb eine durative Bedeutung. D.h. es wird betont, dass eine Handlung andauert und nicht abgeschlossen ist. Die Betonung kann auf dem Andauern, einer Wiederholung oder einem Versuch liegen.

Demgegenüber hat der Aorist einen punktuellen Aspekt. Dies bedeutet, dass ein genauer Zeitpunkt der Handlung gemeint ist. Es kann der Beginn oder das Ende einer Handlung sein oder eine komplexe Handlung zusammenfassen. (vgl. Schoch 2000:51-53)

Dieser kleine Einschub der griechischen Grammatik wird bei der Vers-für-Vers-Auslegung nochmals von Bedeutung sein.

### C Gängige Übersetzungen

	<i>Einheitsübersetzung</i>	<i>Luther 84</i>	<i>Gute Nachricht</i>	<i>Neue Genfer Übers.</i>
16	Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte.	Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.	Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, zu dem Jesus sie bestellt hatte.	Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus für die Begegnung mit ihnen bestimmt hatte.

17	Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel.	Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.	Als sie ihn sahen, warfen sie sich vor ihm nieder, doch einige hatten auch Zweifel.	Bei seinem Anblick warfen sie sich vor ihm nieder; allerdings hatten einige noch Zweifel.
18	Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde.	Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.	Jesus trat auf sie zu und sagte: »Gott hat mir unbeschränkte Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben.	Jesus trat auf sie zu und sagte: »Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben.
19	Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,	Darum gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes	Darum geht nun zu allen Völkern der Welt und macht die Menschen zu meinen Jüngern und Jüngerinnen! Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ,	Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes
20	und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.	und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.	und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe. Und das sollt ihr wissen: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.«	und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: Ich bin jeden Tag bei euch, bis zum Ende der Welt.«

### 6.1.3 Struktur

- ◆ Die Begegnung (Verse 16+17)

Die Jünger sind am vereinbarten Treffpunkt und begegnen Jesus Christus zum ersten Mal nach dem Tod und der Auferstehung. Noch nicht alle sind überzeugt, dass es auch wirklich ihr Meister ist.

- ◆ Autorität von Jesus (Vers 18)

Jesus Christus betont, dass er wirklich der Sohn Gottes ist, der auch Autorität, bzw. Vollmacht hat.

- ◆ Auftrag (Vers 19+20)

Der letzte Teil enthält den Auftrag, der Jesus Christus seinen Jüngern mitgab.

### **6.1.4 Literarischer Zusammenhang**

Es ist enorm wichtig, einen unmittelbaren und einen grösseren Zusammenhang herzustellen. Oft bekommt man dadurch eine erste Auslegung. Bildlich gesprochen kann das ganze Matthäusevangelium mit einem textilen Stoff verglichen werden. Es besteht aus vielen verschiedenen Fäden (die einzelnen Verse), die einander verwoben sind. Ein einzelner Abschnitt, auch Perikope genannt, ist ein kleiner Teil, der aus diesem Stoff ausgeschnitten ist. Perikope kommt aus dem Griechischen und bedeute „rundherum schneiden“. Auch dieser Ausschnitt besteht aus einzelnen Fäden. Würde man nun nur diesen einzelnen Teil anschauen, hätte man keine Ahnung, wie gross und schön der gesamte Stoff ist. Die einzelnen Fäden (Verse) ziehen sich durch den gesamten Stoff durch. Literarisch gesagt bedeutet dies, dass Aussagen, Themen oder Botschaften auch ausserhalb des gewählten Abschnittes auftauchen können. Erst wenn den einzelnen Fäden nachgegangen wird, entfaltet sich die gesamte Schönheit des Stoffes, bzw. des Matthäusevangeliums.

#### **A Der unmittelbare Kontext – Kapitel 28**

Das Kapitel 28 beginnt mit Maria Magdalena und der anderen Maria, die zum Grab von Jesus Christus gehen und miterleben, wie der Stein vor dem Grab weggerollt wird. Ein Engel des Herrn erzählt ihnen von der Auferstehung und dem leeren Grab. Danach beauftragt er sie, alles den Jüngern zu erzählen und nach Galiläa zu gehen, wo sie den Auferstandenen treffen werden. Unterwegs zu den Jüngern begegnen die beiden Frauen Jesus Christus, der ihnen nochmals denselben Auftrag gibt, wie sie ihn bereits vom Engel bekamen.

Die Grabwache, die alles miterlebte, erzählten es den Hohepriestern. Nach einer Sitzung mit dem Hohen Rat beschlossen sie, die Soldaten durch Bestechung zum Lügen zu bringen. Sie trugen ihnen auf, überall folgende Geschichte zu erzählen: Während die Wachen schliefen, seien die Jünger von Jesus gekommen und hätten den Leichnam gestohlen.

Wie sind die Verse 16-20 nun mit dem Rest des Kapitels 28. verknüpft? Deutlich ist, dass die Jünger dem zweimaligen Auftrag nach Galiläa zu gehen, nachkommen. Der Engel (Vers 7) und Jesus Christus (Vers 10) tragen den beiden Frauen dies auf. In Vers 16 wird deutlich, dass die Jünger wirklich nach Galiläa gingen.

Weitere Verknüpfungen sind momentan nicht sichtbar. Im nächsten Kapitel wird der grössere Zusammenhang angeschaut. Dabei wird gefragt, wie die Verse 16-20 zum gesamten Matthäusevangelium stehen.

## **B Der grössere Kontext – Matthäusevangelium**

**Galiläa** scheint ein Ort zu sein, der sich durchs gesamte Matthäusevangelium durchzieht. Obwohl Jesus Christus in Bethlehem geboren und in Nazareth aufgewachsen ist, hielt er sich oft in Galiläa auf. Dies kann unter anderem in Matthäus 3.12, 4.12, 4.18, 4.23, 15.29, 17.22 und 26.32 nachgelesen werden. Speziell zu erwähnen ist hier noch Matthäus 26.32. In diesem Vers kündigte Jesus Christus an, dass er nach seiner Auferstehung seinen Jüngern in Galiläa vorgehen wird. Die Jünger hätten somit bereits gewusst, wohin sie nach seinem Tod gehen müssten.

Ein weiteres Wort, das sich durchs ganze Evangelium von Matthäus durchzieht ist „**niederknien**“. Die ersten drei Stellen (Mt. 2.2, 2.8 und 2.11) stehen im Zusammenhang mit den Weisen aus dem Osten. Sie fragen bei König Herodes, wo der neugeborene König der Juden sei. Sie seien dem Stern gefolgt und wollen vor ihm niederknien.

In Matthäus 4.9f. versuchte der Teufel Jesus, dass dieser vor ihm auf die Knie geht. Es steht also im Zusammenhang mit der dritten Versuchung. Nachdem die Weisen Jesus anbeteten, knieten auch ein Aussätziger (vgl. Mt. 8.2), ein Synagogenvorsteher (vgl. Mt. 9.18), eine Frau, die ein Kind mit einem Dämon hat (vgl. Mt. 15.25) und die Mutter von Jakobus und Johannes (vgl. Mt. 20.20) vor ihm nieder. Die Jünger von Jesus Christus fielen das erste Mal in Matthäus 14.33 vor ihm nieder, als er übers Wasser zu ihnen ins Boot kam und den Sturm stillte. In Matthäus 28.9 knien auch Maria Magdalena und die andere Maria vor ihm nieder. Und wie bereits bekannt ist, in Matthäus 29.17 nochmals alle Jünger. Ein weiteres Mal kommt niederknien im Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger (vgl. Mt. 18.23-35) vor, als der Diener vor dem König um Erbarmen flehte.

In Matthäus 28.18 bekräftigt Jesus Christus seine Autorität, indem er darauf hinweist, dass ihm sein Vater **Vollmacht** gegeben hatte. Das Wort Vollmacht findet man im Matthäusevangelium das erste Mal nach der Bergpredigt. Die Menschen waren von der Wirkung der Lehre überwältigt: „denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“ (Mt. 7.29). Im Kapitel 9 sagte Jesus erstmals von sich, dass er Vollmacht habe, auf der Erde Sünden zu vergeben (vgl. Mt. 9.6). Im Vers 8 erscheint es nochmals. Dort sind es aber wieder die Menschen, die Gott verherrlichten als sie sahen, dass Gott diesem Menschen solche Vollmacht gab. Bevor Jesus Christus seine Jünger aussandte, gab er ihnen Vollmacht über unreine Geister, sie auszutreiben und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen (vgl. Mt. 10.1). Matthäus 21.23-27 steht unter dem Titel „Die Frage nach der Vollmacht Jesu“. Die Hohepriester wollen von Jesus wissen, in welcher Vollmacht er die Wunder und Zeichen tat (vgl. Mt. 21.23). Er sagte es ihnen jedoch nicht, da sie ihm nicht sagen konnten, ob die Taufe des Johannes vom Himmel oder von Menschen kam.

Die genannten Stellen zeigen auf, dass die Aussage in Matthäus 28.18 von Jesus Christus nicht aus der Luft gegriffen war. Seine Vollmacht wurde bereits vorher thematisiert und von den Menschen anerkannt. Auch wenn sie nicht alle Menschen anerkannten, so zumindest ein grosser Teil.

Die Idee von „**Jünger machen**“ (vgl. Mt. 28.19) lebte Jesus Christus während seiner gesamten Wirkungszeit vor. Von der ersten Berufung in Matthäus 4.18-22 bis zum letzten Auftrag in Matthäus 28.19+20 lehrte er seine Jünger. Er verbrachte Zeit mit ihnen, erklärte ihnen Gleichnisse oder sagte ihnen Ereignisse voraus. Dies sind nur einige wenige Beispiele. Es würde den Rahmen sprengen, sein ganzes Leben ausführlich zu untersuchen.

Was aber auf jeden Fall noch erwähnt werden muss ist die Aussendungsrede von Matthäus 10.1-39. Sie greift nochmals auf die Berufung (vgl. Mt. 4.19) zurück, auf die Berufung zu Menschenfischern. Wenn diese Mission geschieht und wenn Leute zum Glauben kommen, dann wächst das Reich Gottes. Wenn nun Jesus Christus seine Jünger in Matthäus 28.19 aussandte, hatten sie bereits eine Art Praktikum hinter sich. Die Jünger waren keine blutigen Anfänger mehr und kamen mit den wenigen Worten, die sie von ihrem Meister erhielten, zurecht. Jesus ordnete die Aussendungsrede mitten in die Phase seines Wirkens, in der er sich noch voll auf Israel konzentrierte. Er nahm die Jünger in den Auftrag für Israel hinein. Was er ihnen auftrag galt ausschliesslich für die Juden. Gleichzeitig prophezeite er, sie werden bei den Juden auf Ablehnung stossen. Diese Rede zeigt die Jünger als Wandermissionare, so wie es ihr Meister war. Ohne Besitz und ohne Schutz zogen sie teilend und verkündigend herum. Vielleicht ist es eine Infragestellung der damaligen Führer von Israel, also sehr gesellschaftskritisch. Jesus Christus will den Jüngern klarmachen, dass sie als seine Nachfolger und die kommende Gemeinde missionierend sein sollen. Sie sollen den Menschen nachgehen, ihnen hinterher laufen und das Evangelium bringen. Zudem macht er den Jüngern klar, dass sie nicht nur denselben Auftrag wie er haben, sondern auch dasselbe Schicksal.

Die Begriffe „**taufen**“ und „**lehren alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe**“ (vgl. Mt. 28.19) sind mit dem Rest des Matthäusevangeliums stark verknüpft. Jesus Christus selbst lässt sich zwar taufen (vgl. Mt. 3.13-17), lehrt aber bis zu den letzten Versen nie aktiv das Taufen. Deutlicher ist der zweite Begriff. Das Matthäusevangelium kann in fünf Lehrreden gegliedert werden. Die Bergpredigt (vgl. Mt. 5.1-7.27), die Aussendungsrede (vgl. Mt. 10.1-42), die Gleichnisrede (vgl. Mt. 13.1-52), die Gemeinderede (vgl. Mt. 18.1-35) und die Endzeitrede (vgl. Mt. 24.1-25.46). Diese fünf Lehrreden haben im Bezug auf ihre Reihenfolge einen Zusammenhang. Sie bauen fortlaufend auf einander auf.

Die erste Rede, die Bergpredigt, setzt die Berufung der Jünger voraus (vgl. Mt. 4.12-22).

Zuerst erwählte Jesus seine Jünger, um sie anschliessend durch die Bergpredigt zu unterweisen. Die Bergpredigt steht unter dem Thema Nachfolge. Die Jünger lernen darin, was es heisst, ihrem Rabbi nachzufolgen. Nach dieser Lehre folgt die Aussendungsrede (siehe oben) und dann die Gleichnisrede. Darin erklärte Jesus seinen Jüngern, warum trotz den Wundern und Zeichen nicht alle zum Glauben an Gott fanden. Erst jetzt machte es Sinn, dies zu thematisieren, da die Jünger es vorher selbst erlebt hatten. Weil die Zahl der Glaubenden aber trotzdem stetig wuchs, wurde es an der Zeit, das Zusammenleben der Gläubigen genauer anzuschauen. Dazu benutzte Jesus die Gemeinderede. Er gab den Menschen Richtlinien für den Umgang miteinander, innerhalb der neu entstehenden Gemeinde. Mit der letzten Rede zeigte Jesus auf, was alles noch kommen muss, bis das Reich Gottes vollendet wird. Er ermahnte seine Jünger zur Wachsamkeit. Nicht nur Verfolgung von aussen hätten die Jünger zu befürchten, sondern auch von innen lauert Gefahr. Von sich aus kann man lau werden, wenn man das Evangelium nicht mehr ernst nimmt. Dieser „Abfall“ vom Glauben ist nicht zu verachten, denn er ist schleichend und nicht immer von Anfang an sichtbar. In diesen fünf Lehren ist das Wesentliche der Lehrtätigkeit von Jesus Christus zu finden.

Der Vollständigkeit halber sind hier noch die Aussendungen der anderen Evangelisten aufgelistet. Ich werde es aber lassen, sie zu kommentieren.

#### **Markus 16.14-18:**

<sup>14</sup> Später erschien Jesus auch den Elf, als sie bei Tisch waren; er tadelte ihren Unglauben und ihre Verstocktheit, weil sie denen nicht glaubten, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten. <sup>15</sup> Dann sagte er zu ihnen: Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! <sup>16</sup> Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. <sup>17</sup> Und durch die, die zum Glauben gekommen sind, werden folgende Zeichen geschehen: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden; <sup>18</sup> wenn sie Schlangen anfassen oder tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden; und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden.

#### **Lukas 24.46-49:**

<sup>46</sup> Er sagte zu ihnen: So steht es in der Schrift: Der Messias wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, <sup>47</sup> und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden. <sup>48</sup> Ihr seid

Zeugen dafür. <sup>49</sup> Und ich werde die Gabe, die mein Vater verheissen hat, zu euch herabsenden. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet.

### **Johannes 20.19-23:**

<sup>19</sup> Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! <sup>20</sup> Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.

<sup>21</sup> Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. <sup>22</sup> Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! <sup>23</sup> Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.

### **6.1.5 Geschichtlicher Zusammenhang**

Das Matthäusevangelium ist in eine andere Zeit und Kultur hinein geschrieben worden. Man muss sich bewusst sein, dass heute Begriffe anders aufgefasst und verstanden werden. Darum ist es wichtig, die Zeit der Abfassung zu untersuchen. Dazu stellen sich folgende Fragen: Wer war der Autor? Zu welche Zeit wurde das Evangelium geschrieben? An wen richtet es sich? Was ist das Ziel des Schreibers? Zudem gehört eine Analyse der damaligen Kultur dazu. Wie waren die historischen Sachverhalte, wie Land, Leute und Sitten? Es ist jedoch ein offenes Unternehmen, da im Laufe der Zeit immer mehr Informationen dazukamen. Die Forschung kommt ständig zu weiteren Erkenntnissen. Um den Rahmen nicht zu sprengen, wird in erster Linie auf die evangeliumspezifischen Fragen eingegangen.

#### **A Verfasser**

Über die Verfasserfrage ist man sich nicht einig. Einige Ausleger gehen vom Apostel Matthäus als Autor aus. Diese Theorie wird von Papias (ca. 70-140 n.Chr. - Bischof von Herapolis) gestützt. Er schrieb: „Matthäus hat in hebräischer Sprache die Logia [Aussprüche Jesu; Spruchsammlung] zusammengestellt; ein jeder aber übersetzte dieselben, so gut er konnte.“ (Guthrie & Motyer 1985: 4). Demnach muss das Matthäusevangelium zuerst in Aramäisch vorhanden gewesen sein. Dies widerspricht jedoch der Zweiquellen-Theorie, die besagt, dass das Matthäus auf dem Markusevangelium und einer zusätzlichen Quelle beruht. Wenn diese Theorie stimmt, macht es keinen Sinn, den Jünger Matthäus als Verfasser zu bezeichnen. Denn er war ein direkter Augenzeuge des Wirkens von Jesus und hätte es dadurch nicht nötig gehabt, Markus als Quelle zu beziehen.

Markus war ziemlich sicher Augenzeuge aber sicher nicht Jünger.

Andere gehen davon aus, dass Matthäus nur als Verfasser gewählt wurde, um der Schrift mehr Autorität zu geben. Diese Theorie ist relativ unwahrscheinlich, da es bekanntere und einflussreichere Namen dafür gegen hätte.

Die Beziehung zwischen dem Matthäusevangelium und dem Apostel Matthäus ist jedoch unumstritten. Auch wenn Matthäus nicht im Text vorkommt, so doch immerhin in der Überschrift, die wahrscheinlich am Anfang des 2. Jahrhunderts n.Chr. hinzugefügt wurde. Dies belegt, dass zu dieser Zeit die Meinung verbreitet war, Matthäus als Verfasser zu sehen. (vgl. Guthrie & Motyer 1985:4).

## **B Zeit**

Die Frage nach der Abfassungszeit hängt stark damit zusammen, wen man als Verfasser anerkennt. Sehr wahrscheinlich sind die Zeit zwischen 65-70 n.Chr. und 80-95 n.Chr. Beide Datierungen lassen sich nicht eindeutig belegen. Gemäss der jüdischen Beheimatung des Evangeliums und den vielen Parallelen zu den Schriftrollen vom Toten Meer ist die Zeit um 70 n.Chr. aller Voraussicht nach realistischer. (vgl. Guthrie & Motyer 1985:3).

## **C Ort**

Über den Ort der Abfassung ist man sich nicht einig. Unumstritten ist jedoch die jüdische Beheimatung. Es werden viele Details zur jüdischen Kultur erwähnt. Dabei werden Bräuche nicht erklärt, was zur Annahme führt, diese müssen bekannt gewesen sein. Somit liegt nahe, dass das Matthäusevangelium in Judäa geschrieben wurde. Dies bezeugt auch Irenäus (135-202 n.Chr. - Bischof von Lyon). Andere Ausleger gehen von Syrien als Abfassungsort aus. Sie vermuten, das Evangelium sei zuerst in griechischer Sprache geschrieben worden. Dabei wäre Antiochen in Syrien naheliegend, da dort viele griechischsprachigen Christen mit jüdischen Wurzeln lebten. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass der eigentliche Entstehungsort in Palästina liegen kann. (vgl. Guthrie & Motyer 1985:3).

## **D Ziel**

Der Verfasser legte sorgfältig dar, wie Jesus Christus die Weisungen aus dem Alten Testament erfüllte und den Grund der christlichen Gemeinde gelegt hatte. Somit sollte das Matthäusevangelium helfen, Angriffe von nichtchristlichen Juden abzuwehren und ihnen Jesus Christus als den Messias darzustellen. (vgl. Guthrie & Motyer 1985:5).

### 6.1.6 Wortstudie

Häufig verstehen wir biblische Begriffe heute nicht mehr. Sie werden dauernd gebraucht und weisen dadurch Abnutzungserscheinungen auf. Oftmals verstehen wir heute die eigentliche Bedeutung nicht mehr. Aus diesem Grund ist es hilfreich, einzelne Schlüsselwörter aus dem Bibeltext genauer zu untersuchen. Dafür wurden die Begriffe „Vollmacht“ und „zum Jünger machen“ gewählt.

#### A Vollmacht

ἐξουσία [exousia]: Das Können, Vermögen:

1. a) Berechtigung, Recht, Befugnis, Erlaubnis, Gelegenheit, (volle Freiheit) etw. zu tun, Vollmacht, freie Hand; b) Ungebundenheit, Unbeschränktheit, Zügellosigkeit, Belieben, Willkür, Gewalttätigkeit – 2. Macht, Machtfülle, Gewalt, Herrschaft, hohe Stellung, Weltherrschaft; a) Amtsgewalt, obrigkeitliches Amt, Obrigkeit, Behörde; b) Herrscher, Machthaber – 3. Mittel, Überfluss, Reichtum

Mit *exousia* wird die Macht oder Gewalt bezeichnet, die innerhalb eines Amtes oder einer Stellung ausgeübt wird. Sie entfaltet sich im Rahmen rechtlicher, politischer, sozialer oder sittlicher Ordnung. Diese Macht ist immer an eine Person gebunden und kann nie von einer Naturkraft ausgeübt werden. Daher folgt die zweite Bedeutung Amtsgewalt. Es ist also nicht eine alles umfassende Vollmacht, alles zu wollen und zu können. Wenn sie jedoch widerrechtlich ergriffen wird, kann sie zur Willkür werden.

Ausserhalb der Bibel wird bei *exousia* von Josephus und Philo die Vollmacht des Herrschers hervorgehoben. Somit ist sie die Regierungsgewalt des Königs und Kaisers. Für Josephus kann die weltliche Regierungsgewalt nicht ohne Gott erlangt werden und keiner kann sich der Macht Gottes entziehen.

Im Neuen Testament erscheint *exousia* 108mal und kommt am häufigsten in der Offenbarung, Lukas und 1. Korintherbrief (dort vorwiegend in profaner Bedeutung als Befehlsgewalt) vor. Häufig wird sie in den Zusammenhang mit Jesus Christus und seinem Wirken gesetzt, der eine Neuordnung der kosmischen Machtverhältnisse bewirkte. Zudem beinhaltet sie eine Ermächtigung der Glaubenden. *Exousia* wird nicht wie δύναμις [dynamis = Kraft, Macht] mit der Salbung des Heiligen Geistes verbunden, sondern mit der Sendung von Jesus Christus. „*Sie ist jene Vollmacht und Freiheit des Handelns, die 1. zu Gott selbst, 2. zu einem endzeitlichen Auftrag und 3. zum Christenstand als einer eschatologischen Existenz allgemein gehört.*“ (Coenen & Haacker 2005:1186).

Im folgenden wird unter drei verschiedenen *exousia* unterschieden: Gottes *exousia*, Die *exousia* Jesu und die *exousia* der Glaubenden. 1. Gottes Vollmacht hat mit seiner Rolle als

Lenker der Weltgeschichte zu tun. Gott hat in eigener Vollmacht die Zeiträume und Termine innerhalb der Endgeschichte festgelegt. Er hat die Macht, den Menschen zu erlösen oder ihn dem ewigen Verderben zu überantworten. Zudem kann Gott seine Vollmacht delegieren. Mit der Erhöhung von Jesus hat er ihn über alle Mächte gesetzt. Obwohl der Teufel als Herrscher der Welt sehr viel Macht hat, entsteht kein Dualismus. Denn seine Macht ist ebenso von Gott gegeben, also befristet und beschränkt. 2. Die *exousia* Jesu beginnt mit der Entmachtung des Teufels und der Dämonen. Der irdische Jesus ist der Gesandte Gottes und hat die Vollmacht, die Werke des Teufels zu zerstören. Seine Werke vollbringt er im Namen der Vollmacht Gottes. Wegen seines Auftrags, Gottes Kinder zu retten, kommt er mit den Pharisäer in Konflikt. Ihrer Ansicht nach verstösst er damit gegen das Gesetz. Die Macht der *Tora* wird nicht aufgeben, jedoch durchbrochen, wo sie dem Heilswillen Gottes im Wege steht. Die Vollmacht von Jesus Christus wird auch in seiner Lehre ersichtlich, da er nicht wie die Schriftgelehrten lehrte. Dadurch ruft er Entsetzen hervor, denn wie Mose und die Propheten bezieht er seine Worte direkt von Gott und nicht von der Schrift. Im Johannesevangelium ist sichtbar, dass er auch die Vollmacht zum Richten hat. Er möchte jedoch Retter sein und die Menschen zur Freiheit zum Dienst für die Welt befähigen. 3. Die Vollmacht der Glaubenden wird durch die Erhöhung von Jesus Christus und der Entmachtung aller Gewalten begründet. Somit bedeutet sie für den Christ Freiheit. Der Glaubende hat Handlungsfreiheit, weil Jesus Christus das Gesetz als Verbot und Schranke aufgehoben hat. Er ist direkt Christus unterstellt und hat somit alle Freiheit, da alle anderen Mächte besiegt wurden. Gleichzeitig hat diese theoretische Freiheit praktische Grenzen. Begrenzt wird sie durch das, was dem einzelnen Christen und der Gemeinde von Nutzen ist, im Bezug auf die noch ausstehende vollständige Erlösung. Es gilt auf den schwachen Bruder und die schwache Schwester Rücksicht zu nehmen. Dadurch schränkt man sich in der bekommen Freiheit ein. Eine schrankenlose Freiheit kann aber einen Christen wieder in Knechtschaft bringen. Gemäss 1. Korintherbrief 1.12 soll er sich aber von nichts beherrschen lassen. Das Vorrecht, sich als Kinder Gottes zu wissen, ist die wichtigste Vollmacht der Glaubenden. (vgl. Coenen & Haacker 2005:1184-1188).

### ***Versuch einer Neudefinition:***

Die Vollmacht steht immer in Beziehung zu etwas oder jemandem. Es gibt keine allgemeingültige und allumfassende Vollmacht, im Stil einer Allmacht. Vollmacht bezieht sich auf ein bestimmtes Gebiet. Sie kann immer nur innerhalb eines Amtes oder einer Stellung ausgeübt werden. Der Bevollmächtigte ist dabei an den Geber der Vollmacht gebunden. Er muss zu jederzeit in dessen Sinne handeln. Bei Zuwiderhandlung kann der,

der die Vollmacht ausstellt, sie wieder zurück nehmen.

Deutlich wird dies am Beispiel von Jesus. Gott bevollmächtigte ihn, auf der Erde sein Reich aufzubauen, Sünden zu vergeben, Krankheiten zu heilen, Dämonen auszutreiben, Menschen zu berufen um weitere Vollmachten auszustellen. Kurz, Jesus war bemächtigt, auf der Erde zum Wohl der Menschen zu wirken. Dabei konnte Jesus nichts tun, was ihm nicht von Gott erlaubt wurde. Doch innerhalb dieses Bereichs hatte er grosse Macht. Weder Naturgesetze noch menschlicher Widerstand konnten ihn von seinem Vorhaben abbringen. Und genau diese Vollmacht übertrug er auf seine Jünger. Auch die Jünger sind an die Grenzen der Vollmacht Gottes, beziehungsweise Jesu gebunden. Sie haben die Macht, all das zu tun, was Jesus auch tat. Weil Jesus die Vollmacht hatte, konnte er sie auch an seine Jünger weitergeben.

Somit hat ein Jünger die Amtsgewalt des Amtes Jesus. D.h. er kann innerhalb dieses Amtes frei verfügen, ist aber verpflichtet, ihm Rechenschaft abzulegen. Folglich versteht es sich von selbst, dass ein Jünger im Sinne seines Meisters handelt, da ihm sonst die Vollmacht entzogen werden kann.

## **B Zum Jünger machen**

μαθητεύω [mathäteuo]:

1. Schüler sein – 2. zum Schüler machen, belehren, unterrichten

Dieses Wort kommt im Neuen Testament nur viermal vor und fehlt sowohl in der Septuaginta (LXX – griechische Übersetzung des Alten Testaments) als auch bei Josephus und Philo. Im Sinne von „Schüler sein“ ist es im ausserneutestamentlichen Griechisch geläufig. In dieser Bedeutung erscheint es jedoch nur einmal in Matthäus 27.57 vor, wo von Josef von Arimathäa die Rede ist, der auch ein *Jünger ist*. In den übrigen drei Stellen kommt *mathäteuo* nur transitiv vor, d.h. „zum Jünger machen“ (vgl. Mt. 13.52, 28.19, Apg. 14.21). Weil dieser Gebrauch nur im Neuen Testament vorkommt, ist es möglich, dass dahinter die Erkenntnis steht, dass man Jünger von Jesus Christus nur aufgrund eines Rufs werden kann. Ein Ruf, der einen in seine Nachfolge führt. In diesem Sinne wird auch Matthäus 13.52 verstanden. (vgl. Kittel 1938:465).

Das Substantiv μαθητής [mathätäs = Schüler, Jünger] kommt im Neuen Testament 261mal vor und das ausschliesslich in den vier Evangelien und der Apostelgeschichte. Die Bedeutung dieses Begriffs ist sehr umfassend. Darum wird in den folgenden Erläuterungen vorwiegend auf das Jüngersein im Zusammenhang mit Jesus Christus fokussiert.

Doch zuerst möchte ich einen kurzen Bezug zum rabbinischen Judentum herstellen. Mit Schüler (Talmid) meint man einen, der sich mit der jüdischen Tradition beschäftigt. Dazu

gehört die mündliche und schriftliche *Tora*. Ein Schüler sucht sich einen Lehrer, um von diesem ausgebildet zu werden. Das Ziel der Ausbildung ist, später selbst Lehrer zu werden. Der Lehrer vermittelt seinem Schüler die *Tora*. Dabei gilt zu vermeiden, dass der Schüler die Schrift nur hört. Er sollte immer vom Lehrer angeleitet werden. Gemäss K.H. Regenstorf ist erwiesen, dass sowohl der Rabbi als auch der Talmid (Schüler) aus der Berührung des Judentums mit der griechischen Philosophie hervorgegangen ist. (vgl. Coenen & Haacker 2005:1370).

Die Nachfolger von Jesus können in zwei Hauptgruppen aufgeteilt werden. Zum einen der fest abgegrenzte Kreis und zum anderen eine grosse Schar. *Mathätäs* bezieht sich meistens auf den engeren Kreis von Jesus-Jüngern. Der Umfang dieses Kreises musste bescheiden sein, sodass sie in einem Boot oder Haus Platz fand. Oftmals ist mit *mathätäs* die Zwölf Jünger gemeint. Die Namen dieser Zwölf sind mit geringen Unterschieden von allen Evangelisten einheitlich angegeben. Es sind Simon Petrus, Andreas und sein Bruder, Jakobus und Johannes (Söhne des Zebedäus), Philippus, Bartholomäus, Thomas, Matthäus, Jakobus (Sohn des Alphäus), Thaddäus, Simon (der Kananäer) und Judas Iskariot (vgl. Mt.10.2-4). Es ist unbestritten, dass die Zahl Zwölf symbolischen Charakter hat. Dies erlaubt jedoch nicht, die vorösterliche Existenz dieses Kreises zu leugnen.

In der Regel berief Jesus seine Jünger selbst. Es gibt aber auch Ausnahmefälle, wo die Initiative von der anderen Seite kam (vgl. Mt. 8-19; Mk. 5.18). Dies steht im Zusammenhang mit der Erwählung der Propheten im Alten Testament, die immer von Gott gerufen wurden. Die Bibel gibt viele Anhaltspunkte, wie das Jüngersein verstanden wurde. In den meisten Fällen werden dabei die Zwölf angeredet, selten auch die grössere Schar um Jesus. Das die Zwölf ein besonders Verhältnis zu Jesus hatten, wird dadurch ersichtlich, dass Jesus ihnen die Geheimnisse des Reiches Gottes erklärte. Ein Jünger von Jesus musste sein bisheriges Leben aufgeben. Zum Beispiel musste er den Beruf aufgeben (vgl. Mt. 4.18-22), Familienbande zerreißen (vgl. Lk. 14.26) und elementare Pflichten, wie den Vater zu bestatten, anderen überlassen (vgl. Mt. 8.21f). Die Verhältnisse der Jünger waren in einem gewissen Sinne mit denen eines Sklaven vergleichbar. Sie hatten ähnliche Aufgaben, wie das für Sklaven in dieser Zeit üblich war. Sie mussten eine Unterkunft organisieren (vgl. Lk. 9.51f), den Einzug in Jerusalem vorbereiten (vgl. Mt. 21.2) oder das Passamahl zubereiten (vgl. Mt. 26.17f). Wer ein Jünger von Jesus sein wollte, musste sich selbst radikal verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen (vgl. Mt. 16.24f). Wer so weit ging, das Schicksal auf sich nahm und Leidensgenosse von Jesus wurde, hielt auch in Zeiten von Verfolgungen, Leid und sogar Tod stand.

Diese Art von Nachfolge unterscheidet sich in einigen Punkten von der damals gängigen

Praxis. Jesus berief seine Jünger, um bei ihm zu sein und in einem zweiten Schritt, um sie wieder auszusenden. Ein Ausgesendet werden steht im Gegensatz zum damaligen Jüngersein. Doch als Jesus seine Jünger aussendete, gab er ihnen dieselbe Kraft, wie er hatte. Wie bereits erklärt, bekamen die Jünger Vollmacht gewaltige Werke im Namen Jesu zu vollbringen. Dabei verkündeten sie, dass das Reich Gottes nahe ist (vgl. Mt. 10.7f). Ganz wie ihr Meister heilten sie Krankheiten und Dämonenbesessene (vgl. Mt. 4.23, 10.7f). Die erste Aussendung beschränkte sich auf Israel. Die Jünger erlebten, wie es ihnen ohne Hab und Gut trotzdem an nichts mangelte (vgl. Lk. 22.35). Bei der zweiten Aussendung, nach dem Tod und der Auferstehung von Jesus lag eine komplett andere Situation vor. Nun sollten ohne Einschränkung alle Menschen zu Jüngern machen. Dazu sollten sie das Evangelium überall verkünden, Umkehr zur Vergebung der Sünden predigen und taufen. In diesem Sinn sind die Jünger in einem hohen Grad Repräsentanten ihres Meisters. Es kann problemlos gesagt werden, dass wer sie aufnimmt, auch Jesus aufnimmt und dabei auch den aufnimmt, der Jesus gesandt hatte (vgl. Mt. 10.40, Joh. 13.20). Unter diesen Umständen kann ein Gesandter von Jesus das Jüngerverhältnis nie auflösen und eine eigene Schule gründen. (vgl. Balz & Schneider 1992:915-921).

### ***Versuch einer Neudefinition:***

Zum Jünger machen bedeutet, eine totale Abhängigkeit von Gott zu erstellen. Jesus zeigte dies anhand seiner Jünger vor. Dabei ist er derjenige, der die ersten Jünger berief und zu Jünger machte. Wenn er nun seinen Jüngern den Auftrag gibt, alle Menschen zu Jünger zu machen, dann bedeutet das nicht, dass die Jünger eigene Jünger berufen. Die Beziehung ist immer von Gott zum Menschen, wobei Jesus als Vermittler dazwischen steht. Ein Jünger, der einen andern Menschen zum Jünger macht, führt ihn in diese totale Abhängigkeit von Gott. Er soll ihn weder von sich selbst noch von einem anderen Menschen abhängig machen. Dabei funktioniert der Jünger als Vermittler, da er von Jesus Vollmacht bekam.

### **6.1.7 Auslegung**

(Siehe Kapitel 1.2 – Auslegung des Missionsbefehls)

### **6.1.8 Zusammenfassung der Auslegung: Hauptgedanken**

(Siehe Kapitel 1.3 – Zusammenfassung der Auslegung)

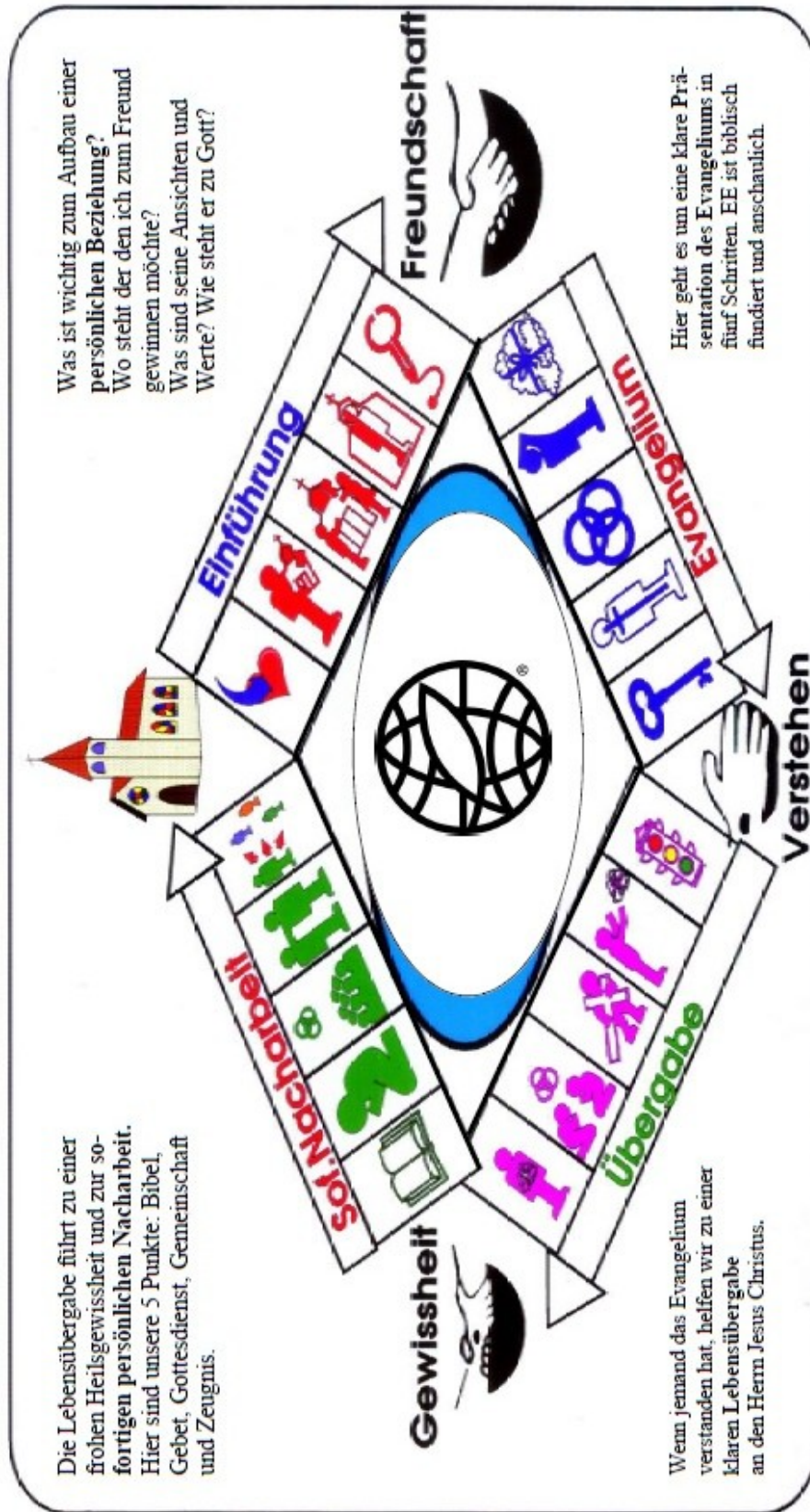
### **6.1.9 Absicht des Textes**

(Siehe Kapitel 1.4 – Absicht des Textes)

## 6.2 Evangelisation Explosiv – Grundkonzept

### Das Ziel von EE in einem Satz:

Wir möchten Gott verherrlichen durch die Ausbildung von Gemeinden weltweit, sich zu vervielfältigen durch: liebevolle Beziehungen, klares Evangelisieren, gelebte Jüngerschaft mit gesundem geistlichen Wachstum. Unsere biblischen Leitverse sind Epheser 4,11-16 und 2.Timotheus 2,2



### Das EE-Grundkonzept – die 4 Phasen der Evangelisation

Unsere geistlichen Schwerpunkte sind Gebet, Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes und die Betonung auf das souveräne Wirken Gottes durch seine Gnade. Darauf baut unser Gesprächsleitfaden auf.

Materialdienst: EE-Süddeutschland, Ulrich Hees, Pastor / EE-Trainer, Brieger Straße 25, 80997 München, T. 089 1434 9711, Mail [Uhees@aol.com](mailto:Uhees@aol.com), [www.eesued.de](http://www.eesued.de)